

# Silent Hill

Von Schattenläufer

## Inhaltsverzeichnis

|                                    |    |
|------------------------------------|----|
| <b>Prolog:</b> .....               | 2  |
| <b>Kapitel 1: Spuren</b> .....     | 6  |
| <b>Kapitel 2: Scottsdale</b> ..... | 12 |
| <b>Kapitel 3: Der Wald</b> .....   | 26 |
| <b>Kapitel 4: Relikte</b> .....    | 36 |
| <b>Kapitel 5: Fragen</b> .....     | 42 |

## Prolog:

Es fing gerade an zu dämmern, noch lang bevor die ersten Sonnenstrahlen über den Horizont kletterten, als die Tür des kleinen Apartments in Caldecotte sich knarrend öffnete. Damian betrat den noch im dunklen liegenden Flur und ließ die Tür achtlos hinter sich zurück ins Schloss fallen. Ein erschöpfter Seufzer, den er sich nur in der Abgeschlossenheit seiner eigenen vier Wände erlaubte, schien von tief in ihm heraufzudringen und mit einer Vollständigkeit ins Freie zu drängen, die den gesamten Raum ausfüllte. Er war müde, dass die Augen brannten, die Knie taten ihm vom Treppensteigen weh und den ganzen Körper durchzog ein Gefühl von Verspanntheit, das ihn sich steif, wie ein Brett fühlen ließ. 58. Die Zahl spukte wie ein Mahnmal durch seinen Verstand. Das war doch noch kein Alter, oder? 60 war doch das neue 30, oder war das nur eine Lüge, die alle erzählten, um dieser Zahl ihre Macht zu nehmen?

„Das neue 30...“

sprach er den Gedanken laut aus, als könnte er ihm damit auch nur einen Funken Wahrheit verleihen. Ein Geräusch, das sich nicht zwischen einem Lachen und einem Schnauben entscheiden konnte, entwich seiner Kehle. Na klar. Und 90 ist das neue 45. Vor 120 brauchte man gar nicht erst ans Altern zu denken. Er ließ den Schlüssel klappernd auf die alte Kommode fallen, die neben der Tür stand und konnte seinen Körper nur widerwillig in Bewegung setzen.

Als er die Wohnzimmertür öffnete, wurde er vom Licht des laufenden Fernsehers empfangen. Hatte er vergessen ihn auszuschalten, bevor er zur Arbeit ging? Es war auch kein Kanal eingestellt, also gab es nur den charakteristischen, mit weißem Rauschen unersetzten, Schneesturm des Störbilds zu sehen, den der große Röhrenfernseher in den Raum hinaus sandte. Er setzte sich in den Sessel, fuhr die Fußlehne aus und streckte Seufzend die Beine aus, bevor er begann, den Schmerz aus den steifen Knien zu reiben.

Die 150 Stufen des Leuchtturms, der sein Arbeitsplatz war, ließen die Knie jeden Abend schmerzen und die Sturheit, mit der er seine Arbeit im Stehen verbrachte tat den Rest, um diesen Schmerz nie komplett abklingen zu lassen. Tagsüber, nach dem Aufstehen, ebte er zu einem dumpfen Pochen ab, das man ignorieren konnte. Aber in den frühen Morgenstunden, nach Schichtende, brachten ihn seine Beine jedes mal fast um.

Sicher könnte er sich jederzeit setzen. Könnte den Spazierstock nutzen, um sich den Treppenaufstieg zu erleichtern. Aber genau das erwartete man schließlich von ihm. Zeichen der Schwäche, um ihn in den Ruhestand zu verabschieden. Laut dem Lighthouse Retirement Act war ein Ruhestand erst ab dem 70. Lebensjahr verpflichtend. Dennoch lauerte der U.S. Lighthouse Service nur auf eine günstige Gelegenheit, ihn mit allerlei Glückwünschen, in den Ruhestand abzuschieben.

Der Kanal, der den Delaine Lake mit dem Toluca Lake verband, wurde seit Jahren nicht mehr befahren, was die Schifffahrt an diesem Teil des Sees nahezu vollständig zum Erliegen gebracht hatte. Industrie gab es, abgesehen vom an den Caldecotte Woods angrenzenden Sägewerk keine erwähnenswerte. Und selbst dort kündigten

die Arbeiter Scharenweise, aus den wildesten, abergläubischen Gründen.

Touristen zog es eher in den Westen des Sees, an verträumte Orte, wie Delle Hollow oder Masons Creek. Der Leuchtturm an der Ostküste tat also weiter nichts, als Geld zu verschlingen. Ein Kostenpunkt, den der Lighthouse Service nur allzu gern ersatzlos streichen würde. Nach Damians Weggang würde man den Turm entweder als Museumsstück behalten, oder was wahrscheinlicher war, ihn gleich komplett abreißen.

Dank einer unglücklichen Formulierung in seinem über 30 Jahre alten Vertrag, wurde ihm jedoch eine dauerhafte Anstellung in genau diesem Turm zugesichert und man entschied, dass seinen freiwilligen Weggang abzuwarten, günstiger als eine eventuelle Klage wäre. Ein aberwitziges Wartespiel, bei dem man, je länger man es spielte, immer mehr bei seinem Einsatz bleiben musste. Mit jedem verstrichenen Jahr, war man vermeintlich näher dran, ihn los zu werden, und die Konsequenzen einer Entlassung oder auch nur Versetzung damit weniger tragbar. Man warf also lieber das sprichwörtliche gute Geld, dem schlechten hinterher.

Also wartete man. Wartete auf eine Gelegenheit, diesen störrischen, alten Bock in den Ruhestand zu komplimentieren, oder darauf, dass sein Herz die tägliche Anstrengung nicht mehr akzeptierte.

Damian erlaubte sich bei dem Gedanken ein höhnisches Lächeln, während er im Sesselpolster nach der Fernbedienung fischte. Das war sein Job und den würde er sich nicht wegnehmen lassen. Der Lighthouse Service musste ihn wohl oder übel noch ganze 12 Jahre behalten. Das Grinsen verschwand, als er die Knöpfe der Fernbedienung drückte, aber auf allen Kanälen nur das selbe Bild zu sehen war. War etwas mit dem Anschluss nicht in Ordnung? Wenn ja, war das kein Problem mehr für diese Nacht. Er schaltete das Gerät ab, lehnte sich in seinem Sessel zurück und schloss die Augen, wohl wissend, dass es nicht das erste mal wäre, wenn ein kurzes Ausruhen zu einem tiefen Schlaf ausuferte und Rücken sowie Nacken es ihm am nächsten Tag fürchterlich heimzahlen würden.

Seine Ruhe wurde vom plötzlichen Klingeln des Telefons unterbrochen und manifestierte zornige Gewitterwolken hinter den sich widerwillig öffnenden Augen. Es war 5:30 in der früh. Wer um alles in der Welt, rief zu so einer Zeit an? Er lehnte sich vor, griff den Hörer und war bereit dem Anrufer ein verärgertes 'WAS!?' entgegen zu keifen, das ihm aber in der Kehle stecken blieb, als er sich den Hörer ans Ohr hielt. Im Telefon war nur das gleiche Rauschen zu hören, das auch schon seinen Fernseher beherrschte.

Könnte ihm jemand einen Streich spielen? Oder Vielleicht eine Störung in der Anschlussbuchse?

Ein Geräusch, wie von streckendem Leder riss ihn aus seinen Gedanken. Jemand war mit ihm im Raum! Er Sprang aus seinem Sessel, jeder Gedanke an Müdigkeit vergessen, und suchte das dunkle Zimmer ab. Nichts. Nur die vertrauten Regale, der kleine Beistelltisch neben dem Sessel, die schweren, zugezogenen Gardinen, die den Raum trotz der Morgendämmerung in Dunkelheit hüllten. Da war das Geräusch wieder und diesmal, darauf vorbereitet, konnte er den Ursprung auch deutlicher ausmachen.

Eine verzernte Gestalt, direkt neben dem Fenster. Damian kniff die Augen zusammen, um die Person zu erkennen. Er ließ die Gardinen stets geschlossen, um nicht beim Dösen, oder beim Fernsehen von der Sonne gestört zu werden. In diesem Augenblick verwünschte er sich dafür. Je mehr sich seine Augen fokussierten und ihn erkennen ließen, was dort vor ihm stand, desto weniger Sinn ergab es. Es sah aus, wie ein Mensch, oder eher wie etwas, das irgendwann mal ein Mensch gewesen war. Es war gänzlich nackt und ihm fehlte jedes erkennbare Merkmal eines Menschen. Wo die Augen sich hätten befinden sollen, gab es nur kleine Einbuchtungen in der Haut. Es gab nichts, das wie Mund, Nase oder Ohren aussah. Komplett haarlos und ohne irgendeinen Hinweis auf das Geschlecht, wirkte es wie eine Puppe, die mit faltigem Leder überzogen wurde. Kein Wunder, dass er dieses Ding nicht sofort erkannt hatte. Ohne Arme sah es in der Dunkelheit beinahe aus, wie der Falten schlagende Stoff, neben dem es stand.

Damian wich langsam zurück. Was immer es auch war; er konnte sich nicht vorstellen, dass es ihm auch nur im entferntesten freundlich gesinnt war. Das knarren von ziehendem Leder ertönte erneut, stärker diesmal. Der Oberkörper drehte sich langsam in Damians Richtung und folgte seinen Bewegungen. Es war unmöglich festzustellen, mit welchen Sinnen es dies tat, doch das Geschöpf konnte Damians Position ausmachen und sie verfolgen. Ein langsamer, schwerfälliger Schritt ließ es vorwärts stapfen, als Damian die Wand erreichte und sich an dieser entlang schob. Mit den Händen hinter sich, tastete er nach der Durchreiche zur Küche und dem Messerblock, den er dort zu finden hoffte.

Die Kreatur näherte sich schrecklich langsam und wirkte dabei beinahe unbeholfen, als würde sie jeden Augenblick ins Stolpern geraten. Dennoch wollte er sich nicht im Faustkampf mit diesem Ding messen, wenn es nicht unbedingt notwendig war. Er bekam einen Messergriff zu fassen und zog das große Küchenmesser heraus. Das Geschöpf schien auch nicht sonderlich intelligent zu sein, sondern ihm stumpf zu folgen. Als es in der Mitte des Raums angekommen war, begann er sich weiter an der Wand entlang zu schieben. Mit etwas Glück würde er diese Kreatur einfach umrunden und den Raum ohne Kampf verlassen können.

Er erreichte eine Ecke und begann seinen endlos langsamen Weg an der nächsten Wand entlang von neuem, während sich das Geschöpf langsam drehte, um ihm folgen zu können. Am Fenster angekommen, blieb er einen Augenblick stehen und fingerte nach dem Gardinensaum. Er wollte zumindest einen klaren Blick auf dieses Ding werfen. Draußen wurde es zunehmend heller, aber ein dichter fröhorgentlicher Nebel war vom Delaine her aufgezogen und tauchte alles vor dem Fenster in ein milchiges Weiß. Dennoch reichte es aus, um einen guten Blick erhaschen zu können.

Die Haut der Kreatur spannte sich und wurde gleichzeitig an anderen Stellen faltig zusammengepresst. Es wirkte so, als wäre ihm seine Haut zu eng und gleichzeitig zu weit. Entgegen seiner ersten Vermutung hatte es Arme. Sie waren eng vor der Brust verschränkt und schienen mit ihr verwachsen. Die fingerlosen Hände lagen nutzlos auf den Schultern und es erinnerte Damian in dieser Pose an den schlafenden Vampir, aus einem alten Horrorfilm, den er vor vielen Jahren gesehen haben musste. Plötzlich, und in Krassem Gegensatz zu seinen Bisherigen Bewegungen, machte das Geschöpf einen Satz auf ihn zu, prallte mit seinem ganzen Körpergewicht gegen ihn

und stieß ihn schwer nach hinten.

Damian hörte Glas splitternd, spürte die Scherben in seinen Nacken schneiden und stürzte dem im Nebel unsichtbaren, aber dennoch gnadenlos wartenden Boden entgegen.

## Kapitel 1: Spuren

Damian schrak aus der sitzenden Position auf und ließ den kleinen, hölzernen Stuhl klappernd hinter sich umkippen. Der Morgen dämmerte bereits und aus dem Funkgerät erklang eine mechanisch verzerrte, aber dennoch besorgt klingende Stimme.

„Damian, was ist denn los? Melde dich!“

Damians Augenbrauen zogen sich zusammen. 'Kling nur nicht zu besorgt. Nachher glaube ich dir noch!' Diesen Gedanken sprach er nicht laut aus und begnügte sich damit, die müden Augen zu reiben. Irgendjemand hatte offensichtlich bemerkt, dass der Leuchtturm in der Morgendämmerung noch eingeschaltet war und den Lighthouse Service informiert, der sich natürlich sofort guter Hoffnung ans Funkgerät setzte um in Erfahrung zu bringen, ob man vielleicht einen Krankenwagen schicken müsste. Oder mit etwas Glück doch gleich den Leichenwagen, dicht gefolgt von der Abrisskolonne? Dieser Hoffnung machte er sogleich den Garaus.

„Ja. Ja, alles bestens, Dimitri! Es gab einen kleinen defekt, den ich nur bei laufendem Betrieb finden konnte. Deswegen war ich auch gerade nicht am Funkgerät.“

„Ach so. Ja, okay, alles klar. Ich hab mir schon Sorgen gemacht, als du nicht reagiert hast. Melde derartige Störungen bitte beim nächsten mal, bevor du verschwindest.“

'Versuch nicht zu enttäuscht zu klingen, du Mistkerl!' „Ja, tut mir Leid. Ich wollte vor dem Morgen fertig werden und hab in der Eile vergessen, Bescheid zu geben.“

Ob der andere die Lüge glaubte, oder sich einfach nur mit der nächstbesten Antwort zufrieden gab, konnte Damian in diesem Augenblick nicht sagen. Es war eine schlechte Lüge. Welcher technische Defekt sollte in einem Leuchtturm schon den laufenden betrieb erfordern, um ihn auszumachen? Aber etwas besseres war ihm, mit vom Alptraum noch vernebelten Verstand, auf die Schnelle nicht eingefallen. Was zur Hölle war das überhaupt für ein Traum? Er konnte sich beim besten Willen keinen Reim drauf machen, was sein Hirn ihm dort für einen Unsinn vorgesetzt hatte. Er ließ die Schulterblätter kreisen und massierte sich den starren Nacken.

„Der Fehler ist jetzt aber behoben und ich bin hundemüde. Wenn es sonst nichts gibt, mache ich Schicht, für heute.“

„Ja, natürlich. Wenn du irgendetwas brauchst, melde dich gern jederzeit. Komm gut heim und gute Nacht.“

Damian schaltete die Leuchte ab und stoppte die Rotation der Fresnellinse, bevor er sich an den Abstieg machte. Seine Hand verkrampfte sich so fest um das nackte Metall des Treppengeländers, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten, als ihm das Gesprächsende noch einmal durch den Kopf ging. Was für ein hohles Angebot. Eines, wie er es dutzendfach in den letzten Tagen gehört hatte.

Hilflos, wie unehrlich. Was würde irgendjemand tun können? Oder auch nur wirklich tun wollen? Aber derartige Bekundigungen halfen das eigene Gewissen zu beruhigen, während man im Stillen doch nur erleichtert war, dass man nicht selbst zu den betroffenen gehörte.

Er schüttelte den Gedanken wieder ab und verließ den Turm, während er sich mental

eine Liste für den Nachmittag machte. Das kleine Tor hing nach dem letzten Sturm schief und musste gerichtet werden. Der gesamte Zaun vor dem ersten Frost mit neuem Holzschutz versehen werden.

Wenn er um 15 Uhr anfangen würde, würde er beides noch vor Einbruch der Dunkelheit schaffen können. Er legte seine rechte Hand schwer auf eine der Zaunlatten und sah hinaus auf den, in der Morgendämmerung langsam heller werdenden See, von dem her dichter Nebel heranrollte, der Damian erneut an seinen Traum erinnerte. Er zwang die Erinnerung daran in den Hintergrund und stieg in den Wagen. Die Heimfahrt sollte eigentlich nur etwa zwanzig Minuten dauern, aber der aufkommende Nebel hüllte den Wagen bald komplett ein und zwang ihn dazu, beinahe Schritttempo zu fahren. Es war, so nah an den großen Seen, kein seltenes Ereignis und Damian war die Heimfahrt im Nebel bereits gewohnt; wusste, wo er wegen besonders schlechtem Zustand der nur dürftig instand gehaltenen Straßen auf Schlaglöcher aufpassen musste, oder wo es sicher war, etwas schneller zu fahren.

Der mitleiderregende Zustand der Straße war der Tatsache geschuldet, dass es hier praktisch keinen Verkehr gab. Folgte man ihr am Leuchtturm vorbei, so kam, mitten im Wald gelegen, nur noch Scottsdale. Eine geisterhafte Kleinstadt, in den niemand je fuhr und aus der beinahe genauso selten jemand kam. Die wenigen verbliebenen Einwohner des nahezu verlassenen Ortes blieben im allgemeinen unter sich. Ein Umstand, über den die Bewohner der umliegenden Städte recht dankbar waren. Abgesehen vom schlechten Straßenzustand, musste er noch wegen dem stetigen Wildwechsel vorsichtig fahren, der besonders dort, wo die Strecke direkt an der Baumgrenze der Caldecotte Woods entlangführte, nicht zu vernachlässigen war.

Nach einer guten dreiviertel Stunde kam er endlich zuhause an und stieg müde die Stufen im frühen Morgenlicht hinauf. In wenigen Minuten würden die ersten Sonnenstrahlen über den Horizont klettern und bis dahin wollte er schon schlafen. Die Dusche würde bis zum Nachmittag warten können. Er schloss die Tür auf und rieb sich wütend die Stirn mit Zeigefinger und Daumen, als würde er so die von seinem Verstand erneut heraufbeschworenen Bilder des Traumes, der ihn wie eine dunkle Vorahnung verfolgte, daraus verbannen können. Vermutlich würde er erst Ruhe finden, nachdem er einen Blick ins Wohnzimmer geworfen hatte, um sich zu versichern, dass alles in Ordnung war.

Er öffnete die Tür und fand den Raum, wie erwartet, in nahezu völliger Dunkelheit. Kein rauschender Fernseher, keine lauenden Monster, kein... Das plötzlich schrillende Telefon ließ die langsam von ihm abperlende Anspannung mit aller Macht zurückkehren und seine Finger gruben sich schmerzhaft in die Handflächen. Zögerlich trat er näher.

„Reiß dich zusammen!“

ermahnte er sich und zwang sich die geballten Fäuste zu öffnen. Langsam streckte er den Arm mit einer Kraftanstrengung nach dem Telefon aus, die ihm vorkam, als würde er dabei eine unsichtbare Wand verschieben müssen. Die zitterigen Finger schlossen sich um den Hörer und führten ihn ans Ohr.

„Hallo?“

„Hallo Grampa. Entschuldige die frühe Störung!“

„Gavin!“

entfuhr es ihm und er ließ sich, wie ein nasser Sack in seinen Sessel fallen, der unter dem plötzlichen Gewicht beinahe genauso laut ächzte, wie er selbst.

„Was gibt es, mein Junge?“

Damian wollte schon fragen, was sein Enkel so früh auf den Beinen machte, verkniff sich die Frage aber. Ihm war klar, warum Gavin nicht schlafen konnte. Es war der gleiche Grund, aus dem niemand in der Familie, ihm selbst eingeschlossen, derzeit viel Schlaf fand. Schließlich stellte er die eine, wichtige Frage, auf die es eh unweigerlich hinauslaufen würde.

„Gibt es Neuigkeiten?“

„Ja, sie haben Abigails Auto gefunden.“

Damian fuhr augenblicklich im Sitz hoch.

„WAS? Wo?!“

Der Junge schien zu zögern, was ihm eigentlich gar nicht ähnlich sah. Damian hielt den Atem an, während die Anspannung in seinem ganzen Körper schmerzhaft spürbar wurde.

„Auf einem Parkplatz in Scottsdale.“

Er spürte, wie seine Innereien sich verkrampften und ihm die Luft weg blieb, so als hätte ihm jemand mit aller Kraft in die Magengrube geschlagen.

„Was um Himmels Willen, hatte deine Schwester dort verloren? Seit wann wisst ihr davon?“

„Die Polizei hat Dad gestern Abend angerufen. Er sagte mir und Mom, das wir dir nichts davon erzählen sollen. Dass es dich nur unnötig aufregen würde. Aber ... aber ich wollte dich nicht außen vor lassen. Dad schläft und ich dachte, du bist vielleicht noch wach, nach der Arbeit. Deswegen habe ich so früh angerufen.“

„Danke ... Ich danke dir, Gav. Ich kann nicht sagen, dass mich diese Nachricht glücklich macht. Aber ich bin dennoch froh, dass du mich informiert hast.“

Scottsdale ... Abigail verschwand praktisch direkt unter seiner Nase. Die einzige Straße aus dieser Richtung dorthin, führte direkt am Leuchtturm vorbei. Dann den Kanal entlang und kurz bevor er in den Toluca mündete, lag der Ort versteckt im Wald. Früher war es ein Umschlagplatz. Scottsdale hatte einen Industriebahnhof, von dem aus das Holz aus dem Caldecotte Sägewerk verladen und abtransportiert wurde. Hin und wieder wurden auch Fähren mit Holz beladen, aber sowohl die kleine Anlegestelle, als auch der Bahnhof schlossen, nachdem durch die Abholzung genug Platz für einen werkseigenen Bahnhof entstand, dessen Gleise sich etwas weiter nördlich dem Haupt-Schienenetz anschlossen. Die kleine Stadt verlor zusehends an Bedeutung und war schließlich kaum mehr als eine Durchfahrtsstation für Touristen, auf dem Weg nach Silent Hill. Als der Tourismus schlagartig abebbte, wurde auch Scottsdale selbst beinahe zur Geisterstadt. Die letzten verbliebenen Bewohner beobachteten jeden argwöhnisch, der von Westen her durch die Stadt kam. Jeder, der aus dieser Richtung kam, konnte nur ein einziges Ziel haben: Die nächste Stadt, die kaum zwei Meilen hinter dem Ortsausgang lag.

„Oh, mist!“

erklang es plötzlich gehetzt aus dem Telefon, gefolgt vom Geräusch einer sich öffnenden Tür. Eine verärgerte Männerstimme war zu hören.

„Was machst du da, Gavin? Gib mir das!“

Damian wusste, was als nächstes passieren würde und bereitete sich auf das

unangenehme Gespräch mit seinem Sohn vor.

„Geh in dein Zimmer. Wir sprechen uns noch, verlass dich drauf!“

Dann lauter, direkt in Damians Ohr.

„Dad?“

„Hallo, Jake...“

„Was hat Gav dir gesagt?“

„Nichts, was du mir nicht schon gestern Abend hättest erzählen sollen, Sohn!“

Die Stimme am anderen Ende nahm einen erschöpften, aber nicht weniger irritierten Ton an.

„Fang nicht wieder damit an, Dad! Ich hab es nicht getan, weil ich genau wusste, welche Diskussion wir jetzt führen werden! Und nein, wir werden uns nicht Hals über Kopf auf die Suche machen. Und du auch nicht!“

Damian schnaubte.

„Du sagst mir nicht, was ich zu tun habe, Jacky! Dir mag deine Tochter vielleicht egal sein, aber ich liebe Abigail! Und wenn es auch nur eine Chance auf einen Hinweis gibt, werde ich dem nachgehen!“

Die Stimme am anderen Ende wurde kalt. Das war ein Tiefschlag, um seinen Sohn, der versucht hatte ihn auszugrenzen, zu verletzen und beide wussten es.

„Egal, Dad? Ich habe Tag und Nacht mit der Suche nach ihr verbracht! Ich war bei jeder einzigen organisierten Suche ganz vorn dabei, und habe jeden erschöpften Augenblick der Ruhe in diesem Wald verbracht, um es auch ja zu hören, falls Abby mich ruft. Ich habe alle möglichen und unmöglichen Orte abgesucht!“

Damian tat Leid, was er seinem Sohn gesagt hatte. Er hörte den Schmerz in seiner Stimme und es war möglich, dass dieser eine Satz eine Kluft zwischen ihnen aufgetan hatte, die sich nie wieder ganz schließen würde. Dennoch konnte er nun nicht einfach aufhören und das Thema in der Luft hängen lassen.

„Alle Orte ... solange sie dich nicht zu nah an Silent Hill bringen. Ist das der Grund, aus dem du nicht schon längst selbst in Scottsdale bist und nach deiner Tochter suchst? Ist deine Angst, wohin es dich führen könnte zu groß?“

„Komm mir nicht so!“

Heißer Zorn ersetzte die vorangegangene Kälte in der Stimme, seines Sohnes.

„Du weißt genau, dass mich irgendein alter Aberglaube nicht davon abhalten würde, meine Tochter zu finden. Die Polizei hat ihren Wagen gefunden und ich vertraue auf ihre Arbeit. Sobald es auch nur einen Anhaltspunkt gibt, der die Organisation einer weiteren Suche rechtfertigt, werde ich dabei sein! Ganz egal ob in Scottsdale, Silent Hill, oder den Tiefen der Hölle selbst! Aber ich werde nicht mehr sinnlos allein durch das Unterholz krauchen und meine Energie verschwenden, um dann bei einer echten Suche; einer mit Erfolgchancen, an der Seitenlinie zu sitzen! Lass die Polizei ihre Arbeit machen. Du störst nur!“

Damian hörte seine Schwiegertochter den Raum betreten und versuchen ihren Mann zu beruhigen.

„Ich fahre hin. Und wenn es sein muss auch noch weiter. Ich werde dich nicht zwingen, mitzukommen. Wenn du doch willst, triff mich in zwei Stunden am Leuchtturm.“

Er legte auf, ohne die Antwort seines Sohnes abzuwarten. Dann hob er den Hörer erneut und wählte Dimitris Nummer.

„Hallo Dimitri, Ich bin's, Damian. Hör mal, das Angebot von vorhin, dass ich mich bei dir

Melden soll, wenn ich etwas brauche. Steht das noch?“

Der andere zögerte nur einen Augenblick.

„Äh, ja. Ja, natürlich. Was kann ich für dich tun?“

„Der Wagen meiner Enkelin wurde gefunden und ich will hinfahren, um mir das anzusehen. Kannst du jemanden finden, der ein paar Tage für mich einspringt?“

Erneutes Zögern.

„Das sollte kein Problem sein. Derzeit ist eh kaum Verkehr. Das bisschen kriegen wir einfach umgeleitet. Wenn jemand fragt, sagen wir einfach Wartungsarbeiten. Nimm dir gern eine Woche, oder zwei.“

Natürlich. 'Derzeit wenig Verkehr'. Beinahe hätte Damian gelacht. Das man den Leuchtturm praktisch von jetzt auf gleich für zwei Wochen außer Betrieb setzen konnte und es niemanden stören würde, war nur ein weiterer, Kleiner Wink mit dem Zaunpfahl, dass seine Arbeit längst überflüssig geworden war. Noch ein paar Dieser Art mehr und er würde daraus einen ganzen Zaun bauen können.

„Alles klar, ich danke dir! Ich melde mich, sobald ich zurück bin!“

Als Damian erneut ins Auto stieg, hatte sich der Nebel etwas gelichtet. Statt einer Wand aus endlosem Weiß, war er nun eine trübe Suppe, die es zumindest ermöglichte, einige Meter weit zu sehen. Wider erwarten stand Jake tatsächlich gegen das Schiefe Zauntor gelehnt und zündete sich gerade eine Zigarette an, als Damian vorfuhr. Er hatte das Rauchen mit Helen, seiner ersten Frau, zusammen aufgegeben, als sie mit Abigail schwanger wurde. Er wurde nicht einmal nach Helens Tod rückfällig. Nun mit Verschwinden seiner Tochter, 19 Jahre nachdem er die letzte Zigarette angefasst hatte, hatte er wieder angefangen.

„Hast du einen Plan?“

Die Frage war steif, distanziert. Jake schien seinen Vater kaum wahr zu nehmen. Seine Augen starrten geradezu durch ihn hindurch, als wäre sein Verstand bereits an einem ganz anderen Ort, den Damian nur erahnen konnte. Sein Sohn wandte den Blick gänzlich ab, nahm einen tiefen Zug und blies den Rauch stoßhaft wieder aus. In diesem Moment war das Rauchen scheinbar alles, was ihn vor einem kompletten Nervenzusammenbruch bewahrte.

Damian hatte seinem Sohn die Hölle heiß gemacht, als er, während einer rebellischen Phase in seiner Jugend, angefangen hatte zu rauchen. Umso größer war der Stolz, als er auf einen Schlag aufgehört hatte. Ihn so vor sich sehend, mit zittrigen Händen, bis zum zerreißen angespannt, konnte er es ihm nicht verübeln. Ein Teil von ihm wünschte sogar selbst, er könne sich in etwas ähnliches flüchten und darin Halt finden.

„Zuerst die Gegend um den Parkplatz anschauen und die Einwohner fragen.“

„Das hat die Polizei schon getan. Uns werden die Daleys auch nicht viel mehr erzählen.“

„Vielleicht. Vielleicht nicht. Das werden wir sehen, wenn wir dort sind.“

„Das können wir uns sparen. Wenn sie in die Richtung fuhr, kann sie eh nur ein Ziel gehabt haben.“

Damian sah seinen Sohn schweigend an und erkannte neben der scheinbaren Abwesenheit, mit der er seinen Vater strafte, auch die Entschlossenheit in seinen Augen. Ihm wurde schlagartig klar, was er eigentlich von vornherein hätte wissen müssen. Jakes Entschluss, sich auf die Suche zu machen, stand längst fest. Schon lang,

bevor dem Gespräch mit seinem Vater. Er wollte nur nicht Babysitter für den älteren spielen, während er nach seiner Tochter suchte.

„Es tut mir Leid, was ich vorhin am Telefon sagte. Ich war enttäuscht, verletzt, dass du mir nichts erzählt hattest und wollte zurück verletzen. Ich weiß, dass Abby dir die Welt bedeutet.“

Jake Antwortete nicht. Alles was Damian bekam, war ein leichtes Zucken der Augen, in seine Richtung. Dennoch weigerte er sich, den anderen direkt anzusehen, bewusst kaum Notiz von ihm zu nehmen. Mit dem gesagten wurde eine Wunde gerissen, die sich nicht mit einer schlichten, wenn auch ehrlichen, Entschuldigung würde schließen lassen.

„Also. Wohin?“ fragte er schließlich.

Die Antwort bestand nur aus einem Namen:

„Brookhaven.“

## Kapitel 2: Scottsdale

„Warst du schon einmal dort?“

Die plötzliche Frage riss Damian nach der schier endlosen Stille aus seinen Eigenen Gedanken. Sein Sohn hatte während der gesamten bisherigen Fahrt schweigend auf die Straße gestarrt. Auch jetzt sah er seinen Vater nicht an. Seine Stirn war in angestrengte Falten gelegt, die Augen zusammengekniffen, als erwarte er, Abigail im endlosen Weiß auf die Straße wandern zu sehen.

„Scottsdale?“

„Nein, Silent Hill.“

„Ein mal. Das war, als ich noch im Sägewerk angestellt war, lang bevor ich deine Mutter kennengelernt habe. Es gab einen Unfall im Werk. Ware eine fast schon komische Sache, wenn sie nicht so ernst gewesen wäre. Das Skt. Helenas in Caldecote gab es noch nicht. Auch das Brookhaven in South Vale befand sich gerade erst im Bau. Das einzige erreichbare Krankenhaus war damals auch nur schlecht besetzt, sodass man uns keinen Rettungswagen schicken konnte. Der schnellste Weg war also, das arme Schwein in den Arbeiterzug am Werksbahnhof zu laden, nach Paleville zu fahren und ihn in das dortige Krankenhaus zu bringen. Und das alles, bevor er verblutete. Ich Komm gerade nicht mehr drauf, wie das Krankenhaus hieß.“

„Ist in Ordnung. Ich weiß, welches du meinst. War das das einzige mal, dass du je dort warst?“

Damian reagierte mit einer unverbindlichen Handbewegung und warf einen kurzen Seitenblick auf Jake. Erst jetzt bemerkte er, dass ihm der Schweiß auf der Stirn stand.

„Bist du Okay? Du siehst nicht gut aus.“

Jake wischte sich über die feuchte Stirn, wandte den Blick aber trotzdem noch immer nicht von der Straße.

„Nein. Nein, natürlich bin ich das nicht. Aber Ich komme klar.“

Damian zögerte. Es war eine abweisende Antwort, aber die einzige, die er im Augenblick bekommen würde. Also griff er das vorherige Thema wieder auf und sprach weiter.

„Du weißt ja, deine Großeltern waren noch vom neuenglischen Schlag. Ihre Eltern hatten ihnen von klein an eingebläut, sich niemals mit den Leuten in Silent Hill einzulassen, besser noch die Stadt gar nicht erst zu betreten. Und sie wiederum hatten es mir eingebläut.“

Ich halte nicht viel, von dem ganzen Hokuspokus. Aber das von frühesten Kindheit an eingetrichtert zu bekommen, hat dafür gesorgt, dass ich die Stadt dennoch mied. Also ja. Ich war nur das eine Mal dort. Aber dieses eine Mal, schienen mir die Leute dort freundlich genug, wenn auch auf ihre eigene Art altmodisch. Außenseitern gegenüber freundlich und hilfsbereit, trotzdem gleichzeitig darauf bedacht, sie möglichst höflich, aber auch zügig wieder los zu werden.“

Jake nickte stumm und zündete sich eine neue Zigarette an. Obwohl Damian stets darauf geachtet hatte, seinen Wagen rauchfrei zu halten, sagte er nichts. Der Rauch stieg ihm in Nase und Augen, doch er gestattete sich kein Zeichen des Unbehagens.

„Warum fragst du?“

„Ich wollte nur wissen, ob du irgendwas weißt über ... Du weißt schon.“

„Das Verschwinden der Bewohner?“

„Hm.“

„Nein, das eine mal, als ich da war, war es noch eine ganz normale Stadt. Ich hätte nie auch nur etwas in der Richtung geahnt. Alles was ich über das plötzliche Massenverschwinden weiß, ist das, was sie in den Nachrichten gebracht hatten. Wie sieht es mit dir aus? Du und Helen wart lang nach mir dort.“

Jake wandte den Blick nun doch endlich von der Straße ab und starrte seinen Vater an, als hätte er ihm ins Gesicht geschlagen, zwang sich aber sofort wieder, sich zu entspannen. Sein Aufenthalt in dieser Stadt war keine angenehme Erinnerung gewesen. Ein Ereignis, das noch Jahre später neue Wunden riss, statt die alten Narben endgültig verheilen zu lassen. Allein Abigails offensichtlicher Besuch der Stadt, war ein neuerlicher Beweis dafür.

„Keine Ahnung, was ich dir sagen könnte. Auf mich machte die Stadt einen ganz normalen Eindruck. Aber ich hatte auch nicht wirklich die Zeit, um auf viele Details zu achten und bin buchstäblich zwischen den Krankenhäusern hin und her gerast. Hatte

kaum einen Gedanken an etwas anderes verschwendet.“

Je weiter sie die Waldstraße entlang fuhren, desto mehr verdichtete sich der Nebel erneut. Es war, als würden die Bäume selbst unentwegt dieses unnatürlich wirkende Phänomen ausatmen. Gegen Mittag erreichten sie endlich das Ortseingangsschild von Scottsdale, hätten es im gnadenlosen Weiß beinahe übersehen. Damian lenkte den Wagen auf einen kleinen Parkplatz, nahe der Stadtgrenze und öffnete die Tür. Augenblicklich drängte der Nebel ins Fahrzeug, als würde er diesen Eindringling genau untersuchen.

Er schlug die Tür zu und ging nur wenige Schritte, war vom Wagen aus aber bereits kaum mehr zu sehen. Jake tat es seinem Vater gleich und versuchte sich umzusehen, konnte aber bis auf eine kleine Bank, am Rande des Parkplatzes, nichts erkennen. Er legte eine Hand auf das oberste Brett und bemerkte, wie weich sich das Material unter seinen Fingern anfühlte. Die Farbe war aufgequollen und ließ sich einfach vom morschen Holz reiben. Der Nebel war an diesem Ort eine offensichtlich unausweichliche Konstante und schien ihn langsam zu verschlingen. Nicht mit Klauen und Zähnen, sondern mit Feuchtigkeit und Verfall.

Er hörte die Stimme seines Vaters von irgendwo hinter sich.

„Wir gehen von hier an besser zu Fuß weiter. Bringt nichts, wenn wir in der trüben Suppe einen Unfall bauen.“

Jake nickte stumm, besann sich dann jedoch darauf, dass der Ältere ihn wahrscheinlich nicht sehen konnte.

„Ja, gute Idee. Abbys Wagen wurde im östlichen Teil der Stadt gefunden. Wenn wir einfach der Hauptstraße folgen, sollten wir es in einer Stunde schaffen.“

Lange Zeit schien die Stadt komplett verlassen. Gelegentlich unterbrach das wechselnde Licht vereinzelter Ampeln, die endlose Monotonie des Weges. Es erzeugte ein Gefühl der Unwirklichkeit dieses Ortes. So, als wäre die Stadt nur eine Fassade. Ein krankes, vor sich hin moderndes Geschöpf, das sich nur wenn man hin sah, die Mühe machte, den Anschein einer Stadt zu erwecken. Sobald sie die Blicke abwandten, verschwanden die Ampellichter, die dunklen Fenster, die knarrenden Bäume und überhaupt alles, was den Anschein einer von Menschenhand gebauten Stadt mühsam aufrecht erhielt und wurde wieder zu dem, was auch immer Scottsdale sein mochte, wenn es sich unbeobachtet fühlte.

Der Gedanke, so unsinnig er auch war, ließ dennoch ein Gefühl der Paranoia bei Damian zurück. Sein Verstand suchte verzweifelt nach einer offensichtlichen Bedrohung, der er sich entweder zum Kampf stellen, oder vor der er fliehen konnte und nichts zu finden war schlimmer, als die Alternative.

Als ihn plötzlich ein Gesicht aus einem Schaufenster anstarrte, reagierte er wie ein gespannter Bogen, dessen Sehne zerschnitten wurde. Er sprang zurück und stieß mit einem erstickten Schrei gegen Jake, der herum schnellte und sich an die Hüfte griff.

Die Person, ein untersetzter Mann, mit dichtem, langsam ergrauenden Bart, aber dennoch dunklem Haar, trat aus dem kleinen Laden, vor dem Vater und Sohn gerade standen und unternahm keinerlei Anstrengungen, um sich vorzustellen, oder die Situation anderweitig zu beruhigen. Stattdessen fragte er scharf:

„Hört ihr auch das Rufen?“

Damian zog die Stirn kraus und blickte fragend zu seinem Sohn, der den Fremden wie vom Donner gerührt anstarrte.

„Was für ein rufen?“

Der andere schüttelte den Kopf und schickte sich an, wieder in seinen Laden zu gehen. Bevor er durch die Tür trat, fixierten sich seine Tief in den höhlen liegenden und dunkel umrandeten Augen auf Damian.

„Wenn ihr es nicht hört, seid ihr hier nicht willkommen. Schert euch dorthin zurück, wo ihr hergekommen seid.“

Mit diesen Worten war er durch die Tür und irgendwo im dahinterliegenden Raum verschwunden.

Jake zwang sich, seine Haltung zu entspannen und erwiderte nun den Blick seines

Vaters.

„Hast du eine Idee, was er damit meint?“

Damians Gedanken rasten, fanden jedoch keine Verbindung zwischen diesem Ort und einem 'Rufen'.

„Nein, keine Ahnung. Du?“

„Nicht die leiseste. Wird irgendein unsinniger Glaube sein. Die Daleys spinnen doch eh alle.“

Damian nickte zögerlich, doch dann verfinsterte sich sein Blick und er deutete knapp auf Jakes Hüfte.

„Du bist bewaffnet?“

Jake schob den Saum seiner Jacke beiseite und offenbarte eine Handfeuerwaffe.

„Du hast den Kerl eben doch erlebt. Ich will mich verteidigen können, falls einer von denen entscheidet, handgreiflich zu werden.“

„Mag sein, aber ich möchte trotzdem noch einmal mit ihm reden. Warte bitte hier.“

„Ich werde dich nicht allein mit dem Kerl...“

„Und ich werde nicht mit ihm reden, während du ihm deine Pistole unter die Nase reibst. Du wartest.“

Damit war die Diskussion beendet und Damian betrat den schwach beleuchteten Laden. Die sich öffnende Tür ließ das kleine Glöckchen über dem Eingang läuten. Trotz des ersten Eindrucks den der vermeintliche Besitzer gemacht hatte, war der Laden sauber.

Der geflieste Boden war blitzblank, die Regale frisch gewischt und die ausliegenden Magazine, wenn auch alt, waren in makellosem Zustand. Alles hier deutete darauf hin, dass es sich nicht um einen lokalen verrückten handelte, sondern um jemanden, der mit Mühe ein Leben aufrecht erhielt, das an allen Ecken bröckelte und dass jedes Stück, das nicht komplett wegbrechen sollte, hart und ständig aufs neue erkämpft werden musste.

Auch der Laden selbst kämpfte gegen den Verfall. Aber nicht aus Nachlässigkeit, sondern aufgrund der schlichten Tatsache, dass die meisten Materialien längst ausgegangen waren. Defekte Neonröhren konnten nicht ersetzt und gesprungene Fliesen nicht ausgetauscht werden. Statt dessen wurden die entstehenden Risse und

Löcher im Boden Behelfsmäßig, aber sauber, mit einem selbstgemischtem lehmbräunen Mörtel aufgefüllt.

„Ich habe doch gesagt, dass ihr abhauen sollt!“

fuhr ihm die wütende Stimme des Mannes entgegen, der gerade einen Kasten Getränke verräumte.

Langsam verstand Damian. Die einzigen Menschen, die sich noch nach Scottsdale verirrt, waren Schaulustige Touristen, um die Bewohner wie Zootiere zu begafften. Sie zu verfolgen, um eine aggressive Reaktion zu provozieren. Vielleicht noch ein schönes Erinnerungsfoto für die Familie schießen. 'Oh schau mal hier! Hier hab ich einen tollwütigen Daley gesehen. Der hätte mich fast gebissen!'

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Ich will nur eine Frage stellen, dann bin ich wieder weg. Ich suche meine Enkelin. Sie wird seit zwei Wochen vermisst und ihr Wagen wurde hier gefunden. Das da draußen ist mein Sohn. Wenn Sie uns irgendeinen Hinweis geben können, dann bitte. Wir wollen den Frieden hier nicht stören, sondern nur unsere Abby finden!“

Der andere stemmte die Hände auf die Knie und stand mühsam auf, was ihn deutlich älter erscheinen ließ, als er sein konnte.

„Frieden.“

Dem Wort folgte ein bitteres Schnauben, als er langsam den Laden durchschritt, seine kleine Theke umwanderte und sich hinter ihr auf einen schlichten Stuhl sinken lies. Er kramte unter dem Tresen und Damian bereute für einen Augenblick selbst keine Waffe gehabt zu haben, kämpfte diesen Gedanken aber nieder. Ohne aufzusehen sprach der Mann weiter.

„Ihre Kleine hat das Rufen gehört.“

Da war es wieder. Ein Begriff der so viel zu bedeuten schien, aber gleichzeitig für Damian so wenig Sinn ergeben wollte.

„Was meinen Sie damit?“

Endlich blickte der andere auf und ihm standen Tränen in den dunkel umrandeten Augen.

„Es tut mir Leid um Ihr Mädchen, aber sie ist nach Silent Hill gegangen. Sie können ihr nicht mehr helfen!“

Damians Herz begann zu rasen. Sein Nacken spannte sich und er ballte die kalt werdenden Hände zu Fäusten, spürte wie sich die Finger in die feuchte Haut gruben. Dieser letzte Satz, mit absoluter Endgültigkeit und Gewissheit ausgesprochen, drohte ihn zu überwältigen, doch konnte er den letzten Funken Hoffnung nicht einfach so aufgeben.

„Was soll das Rufen überhaupt bedeuten? Ich werde meine Enkeltochter nicht für irgendeinen Aberglauben aufgeben. Wenn sie nach Silent Hill gegangen ist, dann werde ich sie dort finden!“

Er hatte nicht viel bekommen, aber dennoch mehr, als er sich erhofft hatte: Eine Bestätigung, wohin Abigail gegangen war. Gerade, als er sich zum gehen umdrehen wollte, stoppte der andere ihn.

„Warten Sie!“

Die Tränen liefen ihm nun frei über die Wangen.

„Jeder hier in Scottsdale hört das Rufen. Immer und überall. Es lockt, fleht, verspricht, droht, tut was immer es auch tun muss, um dich in diese verfluchte Stadt gehen zu lassen!“

Die Stimme versagte ihm und er schluckte schwer, sein Atem ging zittrig.

„Irgendwann gibt man nach und bricht auf. Jeder hier geht irgendwann, aber niemand der das Rufen hört, ist je zurückgekommen. Meine Sohn, meine Frau ... Jeder, den ich kannte, sie sind alle weg. Und ich kann nicht einmal nach ihnen suchen gehen. Denn wenn ich nach Silent Hill gehe, dann hat das Rufen mich. Und es wird mich, genau wie all die anderen, nicht mehr hergeben!“

Er schluchzte und vergrub das Gesicht in den Händen.

„Gehen Sie. Gehen Sie, bevor es sie bemerkt und auch Sie zu sich ruft!“

Damian wollte noch etwas erwidern, aber das Gespräch war offensichtlich beendet.

Der Andere saß einfach da, zusammengesunken auf seinem kleinen Stuhl, nun nochmal um einiges älter und zerbrechlicher wirkend, als vorher. Also begnügte er sich mit einem knappen Nicken und verließ den kleinen Laden wieder.

Erst als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, bemerkte er die Veränderung. Der Nebel hatte sich beinahe gänzlich aufgelöst und es war stockfinster geworden, obwohl es noch nicht einmal Mittag war. Auch sein Sohn war nirgendwo zu sehen.

„Jake?“

Er bekam keine Antwort auf seinen Ruf und machte einen hilflosen Schritt vorwärts, der ein Geräusch, von sich verziehendem Metall unter Damians Füßen verursachte. Ein Blick hinab verriet ihm, dass er auf einem rostigen Metallgitter stand, welches im Begriff nachzugeben war. Und darunter: Nichts!

Die einzige Lichtquelle, war die schwache Beleuchtung, aus dem Schaufenster in seinem Rücken. Und die reichte gerade einmal aus, um gerade noch so die eigenen Füße zu erkennen. Unter dem Gitter könnte der Boden sich gerade mal einen Meter tiefer befinden, oder es könnte auch schlicht Kilometer in die Tiefe gehen. Er hatte keine Möglichkeit es vorher zu sagen, wollte es aber auch genauso wenig herausfinden. Mit einem Satz rückwärts, landete er gerade noch rechtzeitig auf der Türschwelle, als das Gitter vor ihm in die Tiefe stürzte.

Er wartete, lauschte angespannt, hörte jedoch keinen Aufprall. Statt dessen bemerkte er ein anderes Geräusch, das von irgendwo tief unten zu ihm herauf drang. Es war ein rhythmisches Schlagen, beinahe so, als würde jemand auf einen Amboss hämmern. Das Geräusch schien von weit her zu kommen und Damian konnte weder den Genauen Ursprung ausmachen, noch irgendetwas erkennen.

Von seiner jetzigen Position aus, konnte er gerade noch so das nächste Gitter sehen. Er hatte keine Anlauffläche und vertraute seinen Armen nicht genug, um sich aus eigener Kraft hoch zu ziehen, wenn er den Sprung nicht schaffen würde. Die vorher unterdrückten Gedanken kehrten mit einem Schlag zurück. Nur war es diesmal keine Paranoia mehr. Es war, als hätte er die Stadt ertappt. Und jetzt, wo er sie so gesehen hatte, musste sie sich keine Mühe mehr geben, sich vor ihm zu verstellen.

Der Versuch sich zu beruhigen scheiterte, als der nächste, noch schlimmere Gedanke sich aufdrängte: Was, wenn Jake in die Tiefe gestürzt war? Wenn er auf einem Gitter gestanden hatte und sich nicht retten konnte, als er unter seinen Füßen nachgab?

Damian versuchte erneut in die Tiefe zu blicken, doch es war sinnlos. Nur endlose Dunkelheit und das stetige Schlagen in der Ferne. Auch ein Blick hinauf offenbarte ihm keine neuen Einsichten. Kein Mond, keine Sterne, nichts, das ihm irgendeinen Hinweis gegeben hätte. Die Ladenfront hätte sowohl tief untertage, als auch Hoch im Himmel liegen können und er hätte es nicht gewusst. Der einzig offensichtliche Weg, war der zurück in den Laden.

Knarrend und schwer öffnete sich die verzogene Tür, schleifte dabei über den schmutzigen Boden. Ein kreisrunder Bogen aus Kratzern im Dreck und den gesprungenen Fliesen zeigte, dass die Tür schon lang vernachlässigt worden sein musste. Auch die restliche Einrichtung hatte sich deutlich verändert. Alles war längst dem Verfall anheim gefallen. Die dreckigen und teils umgestoßenen Regale waren leer, der gesprungene Boden einfach ignoriert worden und nur noch eine einzige Neonröhre flackerte vergeblich an der Decke, bereit jeden Augenblick den Geist endgültig aufzugeben und ihn gänzlich blind zurück zu lassen.

Die ausliegenden Magazine waren vergilbt und scheinbar nur schlecht bedruckt. Die Titelbilder waren ein verschwommener Brei aus Farben, der Text erschien doppelt und unleserlich.

„Hallo?“

Keine Antwort.

„Sind Sie noch da?“

Was auch immer hier gerade passiert war, wo auch immer hier war; Es schien nur ihn betroffen zu haben. Waren die anderen noch auf der 'normalen' Seite? Wunderten sie sich, wohin Damian verschwunden war? Oder war die Situation viel simpler, als er sie sich vorstellte? War er nach den Worten des Ladenbesitzers einfach gestürzt und lag nun bewusstlos vor der Eingangstür? Keine dieser Möglichkeiten brachte ihm gerade viel. Für den Augenblick konnte er nur nach einem Ausweg suchen, doch einzig andere Tür im Raum war verschlossen.

Sich langsam vorwärts tastend umrundete er die Theke. Das Licht reichte aus, um sehen zu können, wohin er trat. Trotzdem bestand keine Sicherheit, dass der Boden unter seinen Füßen hier nicht auch einfach nachgeben und ihn in die Tiefe ziehen würde.

In einem der Fächer, auf der Rückseite der Theke, fand er ein kleines, aber merkwürdig gut erhaltenes Notizbuch. War das, wonach der Ladenbesitzer gesucht hatte? Er nahm es und blätterte durch die Seiten. Alle Einträge schienen von dem Rufen zu handeln. Heraus sprang dabei ein eingeklebter und zusammengefalteter

Artikel, in der Mitte des Buches. Als er das Papier auffaltete, fiel dabei ein kleiner Schlüssel heraus. Damian hob ihn auf, richtete seine Aufmerksamkeit aber wieder, auf den Text. Es war scheinbar ein wissenschaftlicher Text, der das Phänomen erklären sollte. Der Text war alt und unleserlich. Einige Teile konnten nicht mehr entziffert werden, aber dennoch konnte man genug lesen:

Vorboten, des als 'Das Rufen' bekannten Phänomens kündigten sich vereinzelt im März 19 vermeintliches Wimmern, oder Weinen, das sie häufig zuerst nach einem verlorenen Kind suchen ließ.

Teilweise wurde auch die Polizei hinzugezogen, konnte aber keine Beweise finden, oder Geräusche von Kindern wahrnehmen.

Eine Parapsychologische ausgeschlossen werden.

Diese Veränderung vollzog sich derart, das aus dem Weinen, das Namensgebende Rufen wurde, das sich auf unterschiedlichste Art Manifestierte.

ten einen Hilferuf. Die einzige Gemeinsamkeit in allen Fällen war die Einigkeit aller Patienten, dass der Ruf inzwischen eindeutig aus Silent Hill kam.

nen rationalen Ursprung hatten, suchte der Verstand nach möglichen Erklärungen. Das plötzliche Massenverschwinden in geeignetes Ziel dieser Suche, also wurde der scheinbare Ursprung in die verlassene Stadt verortet und eine kausale Verbindung angenommen, um dem erlebten Rufen Legitimität zu verleihen. Tatsächlich f Heilung durch diese Beharrlichkeit schwierig.

Es konnte hinreichend nahege nötig ist, um das Rufen zu erleben. n waren nicht in der Lage, es zu hören. die das Rufen vorher erlebt hatten, blieb dieses auf einen Schlag aus.

Julian D. Erlitt durch selbst beigebrachte Schussverletzung anschließend nicht mehr erleben.

Untersuchungen wurden eingestellt, als Daniel G ebenfalls berichtete, ein Rufen zu hören und kurze Zeit später spurlos verschwand. Trotz l nie gefunden werden und es ist davon auszugehen, dass er in verwirrtem Zustand in den Toluca Kanal stürzte und ertrank.

Damian blätterte noch kurz durch das Buch und fand hauptsächlich selbstgeschriebene Notizen, die vielleicht Hinweise auf den Verbleib seiner Enkelin liefern konnten, im Augenblick jedoch nicht halfen. Er entschloss sich das Notizbuch mitzunehmen und es später zurück zu geben. Vorausgesetzt er schaffte es, diesem Ort zu entkommen.

Ein kleines Plastikschild mit der Aufschrift 'Lager' hing am Schlüssel und er stellte erleichtert fest, dass er in das Türschloss passte. Das Lager selbst unterschied sich nicht groß vom Hauptraum, hatte allerdings keine einzige, funktionierende Lichtquelle. Er schob die sperrige Tür weit auf und hoffte auf möglichst großen Lichteinfall von der Ladenfläche. Gerade so wurden einige, größtenteils leere Regale sichtbar. Damians Blick fiel auf eine einsame Zigarettschachtel. In ihr war ein klapperndes Geräusch zu hören und als er sie öffnete, fiel ihm ein brauchbar aussehendes Feuerzeug in die Hand. Beim dritten Anlauf zündete eine kleine Flamme, die dem Raum zumindest eine Winzigkeit mehr Licht verlieh.

Es war genug um weitere leere Regale zu erkennen, die so angeordnet waren, dass sich drei schmale Gänge zwischen ihnen formten. Dazu gab es eine, für diesen Laden merkwürdig fehl am Platz wirkende Schaufensterpuppe und hinter dieser eine Tür, mit einem Notausgangsschild. Die Batterie musste vor Ewigkeiten den Geist aufgegeben haben, sodass das Schild nicht mehr leuchtete und nur noch gerade so zu erkennen war. Als er näher trat, begannen sich seine Nackenhaare zu sträuben und er verspürte einen starken Widerwillen weiter zu gehen. Etwas in seinem Hinterkopf warnte ihn und eine plötzliche Bewegung der Schaufensterpuppe machte auf einen Schlag klar, wovor. Es war das Geschöpf aus seinem Alptraum. Der Gedanke, das Bewusstsein verloren zu haben, drängte erneut auf ihn ein. Würde er wieder einfach aufwachen, wenn ihm etwas zustieß?

Er entschloss sich, diesen Gedanken nicht auf die Probe zu stellen und trat vorsichtig zurück. Die Kreatur schien ihn nun endgültig bemerkt zu haben und folgte ihm mit unbeholfenen Schritten, schien aber diesmal aufmerksamer zu sein, als sein Traumäquivalent. Mehr Absicht lag in den Bewegungen und vermittelte Damian das Gefühl, einem wachen Verstand gegenüber zu stehen.

Er wich weiter zurück, um die Regale zu umrunden und so, ohne Konfrontation, die

Tür zu erreichen. Das Geschöpf, vor ihm, hielt inne, folgte seinen Bewegungen nur noch mit dem Oberkörper. Ohne Warnung warf es sich heftig zu den Seiten und stieß damit krachend die Regale um. Über diese zu klettern würde ihn weit offen für einen Angriff lassen, weshalb es nun keine Möglichkeit mehr gab, die Tür ohne direkte Konfrontation zu erreichen.

Der Rückzug in den Hauptraum wäre eine Möglichkeit gewesen. Dieser bot vor dem Tresen eine größere, offene Fläche. Doch wenn das Geschöpf die gleichen Fähigkeiten, wie in seinem Traum hatte, wäre es in der Lage, auch größere Abstände mit plötzlichen Bewegungen zu überwinden. Dann würde er in der Falle sitzen. Mit dem Rücken zur Tür, hinter der es nur einen Bodenlosen Abgrund gab. Und diesen Kreaturen auszuweichen, hatte ihm bisher nichts Gutes eingebracht.

Inzwischen von seinem Gepolter erholt, trat es wieder einen Schritt näher. Ohne weiter drüber nachzudenken, entschloss Damian sich, es diesem Geschöpf gleich zu tun und stürmte vorwärts, prallte während deren nächsten Schritt, gegen die Kreatur, ließ sie damit endgültig das Gleichgewicht verlieren und riss sie mit sich zu Boden. Ein widerliches Geräusch brechender Knochen war zu hören und Damian stellte erleichtert fest, dass er selbst unverletzt geblieben war. Das Ding unter ihm wand sich hilflos und noch immer Stumm, nur das Geräusch zerrenden Leders bei seinen Bewegungen erzeugend. Eines seiner Beine war dabei Schrecklich verdreht und seine Bewegungen wirkten panisch und noch einiges unkoordinierter als vorher. Es warf den Kopf nutzlos hin und her, versuchte die festgewachsenen Arme zu bewegen und das unverletzte Bein schlug wild, im sinnlosen Versuch Halt zu finden, umher.

Das Feuerzeug ging beim Aufprall verloren und die Flamme war erloschen. Wenn Damian nicht herausfinden wollte, ob dieses Ding sich nicht doch noch einmal aufraffen konnte, blieb keine Zeit, es zu suchen. Dennoch wusste er, wo sich die Tür befand und stürmte darauf zu. Mit einem Schlag knallte sie auf und gab den Blick auf eine schmale Treppe abwärts frei. Gelegentliche Lampen erleuchteten den Abstieg genug, um zu sehen, dass sich zwischen den Stufen nichts befand. Genau wie vor dem Laden ging es darunter einfach in die Tiefe. Das Geräusch schlagender Hämmer war wieder zu hören und die rechte Wand war von ineinandergreifenden Zahnrädern gesäumt.

Damian wollte den ersten Schritt abwärts machen, diesen Raum hinter sich lassen, doch das verzweifelt über den Boden kratzende Geräusch, ließ ihn sich noch einmal umdrehen und beinahe so etwas wie Mitleid in ihm aufsteigen. Die Kreatur hatte eindeutig versucht, ihn anzugreifen, doch sie so hilflos und offensichtlich panisch zurück zu lassen fühlte sich ebenfalls nicht richtig an. Doch alles, was er für dieses Geschöpf tun konnte, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen, war es von seinem Leiden

zu befreien.

Mit einem kräftigen Tritt ins Genick, begleitet vom grauenhaftesten Geräusch brechender Knochen und reißenen Fleisches, fand das Geschöpf sein Ende. Damian machte einen Schritt rückwärts und der blutige Schuhabdruck, den er dabei hinterließ, ließ keine Illusionen darüber zu, was er gerade getan hatte. Das Geschöpf war kein Mensch gewesen, aber dennoch menschenähnlich genug, um ein Gefühl tiefer Übelkeit in ihm auszulösen. Ein trockenes Würgen drängte sich, mit dem Beigeschmack von Galle auf und er hastete zurück zur Treppe.

Der Blick hinab ließ ihn jedoch erneut zögern. Zwischen dem Drang, diesen Raum so schnell wie möglich zu verlassen, und dem Widerwillen, diese Treppe zu betreten, hin und her gerissen, machte er sich an den Abstieg und jeder Schritt knarrte gefährlich, unter seinen Füßen. Vorsichtig testete er jede einzelne Stufe, bevor er ihr sein ganzes Gewicht anvertraute.

An einigen Stellen waren so viele Lampen entweder defekt, oder fehlten komplett, dass er nicht einmal die Stufen unter sich sehen konnte. Starr richtete er seinen Blick vorwärts, auf die nächste, scheinbar endlos weit entfernte Lichtquelle fokussiert und weigerte sich hinab zu blicken. Er konnte nicht sehen, ob er halt finden würde, oder sein Schritt einfach ins Leere ging, um ihn in die Tiefe zu ziehen. Erst der Widerstand, unter seinem Fuß und das Geräusch, von einem Tritt auf Metall, verrieten ihm jedes mal aufs Neue, dass er für einen weiteren Schritt sicher war.

Ohne Möglichkeit die Zeit zu messen, und sich beinahe Zentimeterweise voran arbeitend, kam ihm der Weg endlos lang vor und er konnte nicht sagen, wie weit hinab ihn dieser Weg geführt hatte, als er endlich eine weitere Tür erblickte. In großen geschmierten Buchstaben standen zwei Worte darauf geschrieben.

HILF MIR!

Die Tür selbst hatte keine Klinke, gab jedoch schon bei einem leichten Schieben nach.

Augenblicklich fluteten dichter Nebel und ein helles Licht, das Damian die Augen zusammenkneifen lies, den Raum. Er trat hinaus und befand sich auf der Straße. Alles schien wieder normal. Er wollte sich umdrehen, sehen ob das gerade erlebte hinter ihm wirklich real gewesen war, doch bevor er diesen Gedanken umsetzen konnte, fiel

die Tür krachend ins Schloss. Und obwohl sie sich gerade so leicht öffnen lies, war sie nun fest verschlossen und rührte sich keinen Millimeter.

So blieb das kleine Buch in seiner Tasche der einzige Beweis dafür, dass irgendwas von alledem wirklich passiert war.

Ein Blick auf ein Straßenschild verriet ihm, dass er sich noch immer, oder eher wieder, auf der Hauptstraße befand. Seinem ersten Instinkt folgend, rief er laut und wider aller Hoffnung:

„Jake! Jake, kannst du mich hören?“

Der Nebel blieb ihm eine Antwort schuldig. War sein Sohn ebenfalls an einem anderen, dunklen Ort gefangen? Oder war er weiter gegangen? Was hätte Jake in dieser Situation von ihm erwartet? Sollte er zurück zum Wagen gehen? Das erschien ihm wenig sinnvoll, da beide das Ziel kannten: das Brookhaven Hospital in Silent Hill. Wenn sie sich aus den Augen verloren, war es das vernünftigste, sich dort zu treffen.

Der Nebel lichtete sich für einen kurzen Augenblick minimal, aber genug um ein weiteres, größeres Schild erkennen zu lassen. Der Name auf dem Schild war durchgestrichen, aber dennoch gut zu lesen:

Silent Hill – 2 Meilen

## Kapitel 3: Der Wald

Ein kleiner Asphaltbrocken löste sich unter Damians Füßen und kullerte den Hang hinab, um gerade noch sichtbar, mit einem leisen Platschen im Wasser zu verschwinden. Der Nebel wurde immer dichter, je tiefer er der Straße in den Wald folgte und verschlang praktisch alles. Den Dingen, die Damian in seiner direkten Umgebung noch erkennen konnte, wurde jegliche Farbe ausgesaugt und sie wurden in einem trüben Grau zurückgelassen. Die Straße unter ihm unterschied sich kaum von einem Blick geradeaus und er war nur schwer in der Lage zu unterscheiden, wo der Boden endete und der Nebel anfang.

So wäre er auch, praktisch blind, beinahe direkt in den Abgrund gelaufen, als der Weg vor ihm ein jähes Ende fand. Etwa auf halber Strecke zwischen Scottsdale und Silent Hill sollte eine Brücke über einen Zuläufer des Toluca Kanals führen, doch diese fehlte schlicht. Das Ende der Straße sah wie abgerissen aus und bröckelte unter ihm etwa fünf Meter in die Tiefe.

Damian fischte eine grobe Umgebungskarte aus seiner Jackentasche und suchte nach anderen Möglichkeiten zur Überquerung, fand in den von der Karte gezeigten Abschnitten aber keine weiteren Brücken, oder ähnliches. Er bereute es, keine genauere Ortskarte gekauft zu haben. Sicher hätte er eine im Laden in Scottsdale kaufen können, hatte in dem Augenblick aber nicht daran gedacht, oder auch nur damit gerechnet eine brauchen zu können. Kurz hatte er auch überlegt, einfach hinab zu klettern und hinüber zu schwimmen, aber etwas hielt ihn zurück.

Im Wasser waren keine Überreste der Brücke zu sehen. Es gab keine Strömung, die stark genug gewesen wäre, um Schwere Metallträger weg zu spülen und das Wasser sollte eigentlich nicht so tief sein, dass alle Überreste gänzlich darin versunken sein konnten. Bei genauerem Hinsehen konnte er erkennen, dass das Wasser sogar völlig still zu stehen schien. Auch ein Blick auf die andere Seite blieb ihm verwehrt. Nicht einmal die Umriss des anderen Ufers waren zu erkennen. Es war so, als würde die Realität, wie er sie kannte, an diesem Punkt enden und sich ein Meer, statt des kleinen Kanalzulaufes vor ihm auftun.

Der Gedanke schien schwachsinnig, aber nichts von diesem Anblick ergab einen Sinn. Wie konnte ein Kanalzulauf gar keine Strömung haben? Warum war die andere Seite nicht auch nur zu erahnen? Wo waren die Überreste der Brücke hin? Es kam ihm vor, als würde er auf das Ufer eines endlosen toten Ozeans starren, bei dem es keinen Unterschied machte, ob er bis ans Ende seiner Kräfte, oder ans Ende der Zeit schwamm. Falls ihn nicht vorher etwas in die Tiefe zog. So widersinnig der Gedanke auch schien, rieten ihm die jüngsten Ereignisse zur Vorsicht. Und während der letzten Stunden hatte er gelernt, seinem Bauchgefühl mehr zu vertrauen, als seiner Vernunft.

Dem Flusslauf in Richtung Süden folgend, würde es keine weiteren Brücken geben, bevor der Strom auf den Toluca Kanal stieß und damit keine Möglichkeit bieten, auf die andere Seite zu kommen. In Nördliche Richtung müsste er aber irgendwann auf die Eisenbahnbrücke der alten Strecke vom Sägewerk treffen, die er vor vielen Jahren

passiert hatte. Falls sie noch stand.

Zu seiner linken lag ein Straßengraben, in dem sich ein kleiner Bach, oder eher ein Rinnsal träge seinen Weg bahnte und in einer Kaskade die steinige Klippe hinab rieselte. Mit einem beherzten Sprung überwand Damian den Graben, glitt aber auf der anderen Seite im feuchten Gras aus und rutschte den Graben hinab, wo er mit einem leisen Platschen im flachen Wasser landete. Der leichte Strom des Wassers umspülte seine Füße und zogen dünne, rote Blutspuren von seinem rechten Schuh und der Anblick beendete jede aufkeimende Frage, ob die Ereignisse aus dieser Nachtwelt wirklich geschehen sein konnten.

Mühsam arbeitete er sich, beinahe auf allen Vieren kriechend und an Grasnarben festhaltend, wieder heraus. Er wollte gerade wieder aufstehen und sich den Dreck von der nassen Hose wischen, als er frische Abdrücke im matschigen Boden entdeckte. Es waren nicht die langgezogenen Furchen im Dreck, die er durch seine verpatzte Landung gezogen hatte, sondern mussten zu jemand anderem gehören. Die Frage, ob Jake sich wirklich nach Silent Hill begeben hatte, oder ob Damian falsch gehandelt hatte, als er nicht zum Wagen zurückgekehrt war, schien damit beantwortet. Damian war kein Fährtenleser, aber die Größe und Tiefe der Abdrücke kamen ihm richtig vor, um zu seinem Sohn gehören zu können.

Mit einem schweren Ächzen rappelte er sich auf und versuchte den Spuren zu folgen, was sich als zunehmend schwierig erwies. Jake musste, genau wie Damian, über den Graben gesprungen sein und hatte deshalb tiefe Abdrücke im feuchten Boden hinterlassen, die gut erkennbar waren. Dann mit deutlich leichterem Schritt, verliefen sie sich bald auf dem grasbewachsenen Untergrund und waren nach nur wenigen Schritten gar nicht mehr auszumachen. Damian seufzte enttäuscht, fühlte aber dennoch eine Welle der Erleichterung über ihn gleiten. Selbst wenn er Jake so nicht direkt folgen konnte, war es doch ein Beweis, dass er hier gewesen war. Und sein Weg konnte ihn auch nur in eine Richtung geführt haben.

Mit neuer Zuversicht, seinen Sohn im Brookhaven Hospital zu treffen, machte er sich auf den Weg, die Augen stets nach einer Möglichkeit offenhaltend, den Fluss möglichst bald zu überqueren. Hätte er der eingestürzten Straße folgen können, hätte er laut seiner Karte kurz vor dem Ortseingang die Nathan Avenue dort erreicht, wo sie auf die Sandfort Street traf. Von dort aus, wäre es nur ein kurzer Fußmarsch zum Krankenhaus gewesen. Aber je weiter er sich nun von dieser Straße entfernte, desto schwerer wurde es vorher zu sagen, wo genau er rauskommen würde.

Eine weitere Sorge war die voranschreitende Zeit. Er blickte hinauf, konnte die Sonne aber nur gerade so als hellen Fleck im ewigen Grau erahnen. Es musste inzwischen früher Nachmittag sein und ihm würden maximal eine Handvoll Stunden bis zum Einbruch der Nacht bleiben.

Das Geräusch von Schritten ließ ihn abrupt stehenbleiben. Konzentriert lauschte er in die Umgebung hinein und es fiel ihm erst jetzt auf, dass der Wald still wie ein Grab war. Kein Vogelgesang, kein Blätterrauschen, nicht einmal die leiseste Brise. Genauso wenig, wie die Schritte, die er gerade zu hören geglaubt hatte. War es das Geräusch der eigenen Fußschritte, das ihn in dieser Totenstille erschreckt hatte? Ein Teil von

ihm wollte nach der anderen Person rufen, doch er entschied sich, keinen Ton von sich zu geben. Es war unmöglich vorherzusagen, ob diese Schritte, wenn sie denn real waren, von einem Menschen stammten. Schlimmer noch: Sie mussten nicht einmal von einem Tier erzeugt werden.

Einige lange Augenblicke stand er einfach da, die Stirn in angestrengte Falten gelegt und sich mit geschlossenen Augen auf sein Gehör konzentrierend. Das Ergebnis blieb gleich. Kein Geräusch war zu hören. Mit einem Gefühl, das weder ganz Enttäuschung, noch Erleichterung war, öffnete er wieder die Augen. Ein Versuch sich umzusehen war sinnlos, also entschloss er sich weiter zu gehen, aber die Ohren offen zu halten. Gerade, als er sich in Bewegung setzen wollte, ertönten die Schritte erneut, diesmal zweifelsfrei nicht seine eigenen. Dennoch konnte er ihren Ursprung beim besten Willen nicht ausmachen, oder auch nur sagen, ob sie sich näherten, oder entfernten.

Zwei... Drei Schritte. Dann verstummten sie wieder. Das exzentrische Schrittempo und die unmöglich zu deutende Richtung verliehen dem ganzen einen unnatürlichen Charakter und ließen Damian sich mit erneuter Dringlichkeit in Bewegung setzen. Bei jedem Schritt verfluchte er still das Rascheln des Grases unter ihm und den pochenden Schmerz, der sich in seinem linken Knie ausbreitete. Auch wenn er es in dem Schreckmoment seines Sturzes nicht gemerkt hatte, musste er auf einen Stein geschlagen sein. Jetzt, wo er darauf achtete, fühlte sich das Hosenbein klebrig feucht und warm auf seiner Haut an. Der Schmerz, der ihm die ersten Meter nicht einmal aufgefallen war, nahm nun mit jedem Schritt an Intensität zu und würde über kurz oder lang sein Lauftempo beeinträchtigen.

Sein vermeintlicher Verfolger war erneut zu hören und wirkte diesmal deutlich hektischer. Damian hatte das Gefühl, als würde, was auch immer es war, einerseits vor ihm fliehen, sich aber auch gleichzeitig bereit machen, ihn von hinten anzufallen. Das von überall und nirgends auf ihn eindringende Geräusch setzte seinem Orientierungssinn, durch die mangelnde Sicht verstärkt, deutlich zu und ihn überkam ein Gefühl von Schwindel, das er nur mühsam niederkämpfen konnte. Die Sorge, um die von ihm selbst verursachten Geräusche aufgebend, verfiel er in einen eiligen Laufschrift, der jedes mal einen scharfen Schmerz sein Bein heraufzucken ließ, wenn er sein Gewicht darauf verlagerte.

Inzwischen war er sich sicher, dass der Ursprung der Geräusche nicht menschlich war. Die Sätze, die es im Lauf machte, waren zu groß, für einen Menschen und wurden weder lauter, noch leiser, egal wie schnell oder langsam er sich gerade bewegte. Auf seinen Verfolger konzentriert und fast blind, hätte er beinahe ein, an einem Baum aufgespanntes Seil übersehen und kam abrupt vor diesem zu stehen.

Ein kurzer Blick bestätigte die Vermutung, dass das Seil über die Klippe und den Kanalzulauf führte. Zumindest so weit, wie er es erkennen konnte. Da es aber unter Spannung stand, ging er davon aus, dass es irgendwo auf der anderen Seite ebenfalls befestigt war. Damian erkannte mehrere Karabiner und Winden, die das etwa auf Schulterhöhe eingehende Seil, kurz über dem Boden wieder zurückführten. Es handelte sich offensichtlich um einen Seilzug, den die Holzfäller hier vor langer Zeit gespannt haben mussten, um schnell Werkzeuge und sicher auch den ein oder anderen ungeduldigen Arbeiter auf die andere Seite zu befördern.

Die Schritte ertönten wieder, noch immer ohne Richtung, doch mit deutlich hörbarer Eile. Hastig ergriff er das obere Seil und stellte beide Beine auf das untere, um es mit seinem Gewicht zu testen. Er Versuchte kurz darauf zu wippen und die Leinen spannten sich knarrend, doch die Konstruktion hielt. Ohne einen weiteren Gedanken an Sicherheit zu verschwenden, begann er sich seitwärts, den Seilzug entlang zu bewegen und nach wenigen Schritten, endete der Boden und er konnte den trügerisch ruhigen Fluss unter sich sehen.

Die Kluft war deutlich weiter als erwartet und er konnte das andere Ende auch nach mehreren Schritten nicht ausmachen. Plötzlich geriet das Seil heftig ins Schwingen und er musste sich mit aller Kraft festhalten. Etwas rüttelte am Seilzug, genau aus der Richtung, aus der er gerade kam. Er warf einen Blick zurück, doch der Nebel hatte die Stelle, an der er das Seil betreten hatte bereits verschlungen. Damian schien im Nichts zu hängen. Unter ihm nur das Wasser; vor und hinter ihm verschwand sein einziger Halt bereits nach Wenigen Metern aus seinem Sichtfeld und der einzig andere Beweis, dass noch irgendetwas anderes existierte, war das Rütteln am Seil.

Er glaubte einen gigantischen Umriss hinter sich zu erkennen, aber er war deutlich zu groß, um das ihm bekannte Monster zu sein. Es gab nicht einmal Sicherheit, ob es nicht nur ein Baum war, oder ein Trick des Lichtes. Das Rütteln war jedoch eindeutig real und Damian beeilte sich, wieder festen Boden zu erreichen. Widerwillig und zuerst nur Schemenhaft tauchte vor ihm das andere Ufer auf. Erst der Klippenrand, dann die Baumgrenze und direkt dahinter etwas, das wie eine Waldarbeiterhütte aussah.

Der rettende Boden war schon zum Greifen nahe, als das Seil hinter ihm riss und er gegen die Felskante knallte. Ein vorstehender Stein grub sich in seinen Magen und trieb ihm die Luft aus den Lungen. Gegen Schmerz und Atemnot ankämpfend, schlang er hektisch seinen Arm mehrfach um das nun schlaff herabhängende Seil, wickelte es so um diesen, was seinem Halt etwas mehr Sicherheit gab.

Es dauerte eine Ewigkeit, doch er schaffte den kurzen Aufstieg und rollte sich, endlich wieder auf festem Untergrund angekommen und um Luft ringend auf die Seite. Unter ihm ertönte das laute Geräusch, von etwas Großem, dass aufs Wasser aufschlug. Mit flach und stoßweise gehendem Atem, der Erstickungsangst in ihm aufkommen ließ, zog Damian sich an den Rand des Abgrunds und versuchte von dort aus etwas zu erkennen. Er lauschte auf Geräusche von Schlägen ins Wasser, das Bröckeln von Steinen irgendetwas, das auf eine weitere Verfolgung hindeuten können. Doch nichts kam.

Der Nebel lichtete sich für einen kurzen Moment genug, um die andere Seite wieder erkennen zu können und gewährte damit freien Blick auf das Wasser unter ihm. Keine einzige, sich kreisförmig ausbreitende Welle war zu sehen. Der Fluss war in völliger Ruhe und nichts deutete auf einen Einschlag auf der Wasseroberfläche hin. Was auch immer ihm hinterher gesprungen war, war in dem Augenblick verschwunden, als es in das Wasser eintauchte. So, als hätte es nie existiert.

Damian rollte sich auf den Rücken und kam allmählich wieder zu Atem, sich im Stillen

für die Entscheidung dankend, nicht den Versuch zu schwimmen gewagt zu haben. Schwerfällig schleppte er sich zur Hütte und stieß die Tür auf, die knarrend nachgab. Drinnen zeigte sich ein einsames und verlassenes Bild. Die Luft roch abgestanden und Staub tanzte, von der aufgestoßenen Tür aufgewirbelt, durch das trübe Licht. Jeder Schritt knarrte auf dem alten Holzboden und Werkzeuge, die schon Jahre keine Verwendung mehr gesehen hatten, reihten sich an den Wänden auf. Den traurigen Anblick ignorierend, schleppte er sich zum Bett. Die Federn quietschten unter der Matratze, als er sich darauf fallen ließ und Der Bezug lag unordentlich auf dem Bett verstreut; die Farbe von Jahren des Sonneneinfalls verblichen.

Sein Atem hatte sich noch immer nicht ganz beruhigt und der Schmerz in seinem Knie erlaubte kaum einen weiteren Schritt. In diesem Augenblick fühlte er sich unglaublich alt und gebrechlich.

„Das neue 30...“

brachte er mit angestrengt kratzender Stimme hervor und schnaubte seine Verärgerung über sich selbst hinaus.

Damian wusste, dass er eigentlich noch einmal aufstehen musste. Die Tür, durch die das Trübe Licht gemeinsam mit dem Nebel hereinsickerte schließen, besser noch verbarrikadieren, aber für den Augenblick war ihm das egal. Eine Schwere legte sich auf seinen Geist, die sich viel mehr anfühlte, als würde er das Bewusstsein verlieren, statt einzuschlafen. So als würde der langsam in das Haus wabernde Nebel gleichzeitig auch in seinen Verstand kriechen.

In wenigen Minuten würde er weitermachen. Dem Fluss auf dieser Seite zurück zur Straße folgen und dann in Silent Hill ankommen, dort seinen Sohn treffen, Abigail finden und sie würden diesen Alptraum gemeinsam hinter sich lassen. Mit diesem Gedanken, umfing ihn die Dunkelheit, noch bevor sich seine Augen ganz geschlossen hatten.

Plötzlich riss er die Augen auf und war auf einen Schlag wieder wach. Die Sonne war inzwischen untergegangen und er war von Dunkelheit umgeben. Nein, das war nicht richtig. Instinktiv wusste er, dass die Dunkelheit nicht an der vergangenen Zeit lag. Die Luft fühlte sich anders an. Statt alt und abgestanden, war sie feucht und modrig. Er wusste, dass er nicht lang geschlafen hatte. Das Knie und sein Oberkörper schmerzten noch immer. Er war wieder an dem anderen Ort. Beinahe wäre er aus dem Bett gesprungen, auf dessen grünschimmeligem Laken er gelegen hatte und das rostige Gestell ächzte. Die explosionsartig in ihm aufgestiegene Anspannung ebte wieder ab, als er festen, wenn auch verrotteten Holzboden sah. Kein Bodenloses Loch wartete darauf, ihn abstürzen zu lassen. Dennoch hatte der Ort sich sonst gänzlich verändert. Die Fenster waren verbarrikadiert und der Gestank von feuchtem Schimmel und Verfall drängte geradezu in seine Nase.

In nahezu völliger Dunkelheit gehüllt, tastete Damian sich Schritt für Schritt vorwärts, die Arme wie blind ausgestreckt, schlurfte er durch den Raum, dahin, wo seiner Erinnerung nach die Tür war. Wenn seine Vermutung stimmte, würde ihm das Öffnen der Tür wenig bringen, da ihn draußen nur eine stern- und mondlose Nacht erwarten würde. Auf halbem Weg durch den Raum, stieß er mit dem Fuß gegen ein Tischbein

und stieß dabei etwas vom Tisch, das metallisch klappernd und mit dem Geräusch von splitterndem Glas zu Boden ging. Er beugte sich vor und die sich langsam an die Dunkelheit gewöhnenden Augen konnten eine alte Karbidlampe erkennen. Derartige, häufig im Bergbau verwendete Lampen mussten früher in dieser Gegend normal gewesen sein. Dennoch wurden sie seit den späten 20ern kaum mehr verwendet, da sie dazu neigten, Feuer zu fangen und bestialisch stanken.

Damian erinnerte sich, als Kind einmal eine in der Hand gehabt zu haben, als er mit seiner Familie ein historisches Bergwerk besucht hatte. Er hatte sie nicht richtig angefasst und hätte sich beinahe die Hand verbrannt, als eine Flamme aus der Lampe schlug. Mit einem lauten Schrei hatte er sie fallen gelassen und seine Mutter kam besorgt angelaufen, während sein Vater gelacht hatte. Das Feuer hatte ihn kaum berührt und außer einer roten Hand und dem Schrecken war nichts geschehen. Seine Mutter hatte dem weinenden Jungen über den Kopf gestreichelt und gesagt

„Dimi, was machst du nur?“

Er konnte sich nicht daran erinnern, wann ihn jemand zum letzten mal Dimi genannt hatte.

Vorsichtig hob er die Lampe auf und betrachtete sie, mit zusammengekniffenen Augen. Die Scheibe war durch den Sturz gesprungen. Darauf bedacht, sich nicht zu schneiden öffnete er den Verschluss und betätigte den Zünder. Nichts geschah. Er versuchte es nochmal, aber die Lampe blieb dunkel. Sie war zu schwer, um komplett leer zu sein und Damian schüttelte sich leicht, um zu hören, ob noch Steine im Karbidbunker waren. Dem Klang nach zu urteilen, waren noch mehrere Steine vorhanden und er schätzte, dass der Bunker noch halb voll war. Warum funktionierte es also nicht? In der Dunkelheit wollte er die Lampe nicht öffnen. Zum einen wusste er nicht, ob er sie wieder zusammensetzen konnte. Zum anderen würde er die kleinen Steinchen nie wiederfinden, wenn sie zu Boden fielen. Er hätte auch nicht die leiseste Idee gehabt, nach welchem Fehler er suchen sollte.

Seine Finger tasteten auf der Oberfläche nach einem zweiten Mechanismus, etwas das beim Zünden helfen würde, fanden aber nichts dergleichen. Stattdessen stieß er auf einen kleinen Schraubdeckel, für einen darunterliegenden Tank. Brauchte er Lampenöl? Nein, das war Unsinn. Wozu dann die Steine, wenn sie wie jede Sturmlaterne ölbetrieben war? Plötzlich fiel es ihm wieder ein. Wasser! Ganz normales Wasser das auf die Karbidsteine tropfen und durch chemische Reaktion ein brennbares Gas erzeugen sollte.

Damian fand zwar ein winziges Waschbecken im Raum und der rostige Griff drehte sich auch widerwillig unter seiner Hand. Dennoch träufelten nur ein paar Tropfen faulig riechendes Wasser in den kleinen Tank. Als er die Ventilschraube öffnete, war er dankbar, ein leises Zischen, aus dem Inneren zu hören. Erneut betätigte Damian den Zünder und beim dritten Anlauf zündete tatsächlich eine kleine Flamme. Sie war nicht besonders hell und das Metall des Reflektors war über die Jahre matt geworden, wodurch die Lichtabstrahlung nicht mehr besonders stark war. Dennoch war es alles was er hatte und es war ihm deutlich lieber, als die Alternative, nicht nur wehrlos, sondern auch völlig blind durch den Wald zu irren.

Das Licht reichte aus, um die kleine Hütte schwach zu beleuchten und bei der Suche nach irgendetwas, das er als Waffe verwenden konnte zu helfen. Zuerst stieß er auf eine alte Kettensäge. Auch sie war noch aus Vorkriegszeiten. Ein Modell, wie es selbst zu seiner Zeit im Sägewerk nur noch als Erinnerungsstück an einer Wand hängend gesehen hatte. Schwer, unhandlich, und was noch schlimmer war: Nur von zwei Personen zu bedienen, was sie als Waffe völlig nutzlos machte. Selbst wenn er brauchbares Benzin dafür gefunden hätte. Stattdessen zog die Kleine Handaxt an einer Wandhalterung, direkt neben der Säge, seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie war fleckig vor Rost und der Holzgriff wurmstichig, aber mit etwas Kraft geschwungen, würde sie noch immer eine gute Verteidigungsmöglichkeit bieten.

Er nahm sowohl die Axt, als auch den darunterhängenden, ledernen Beilhalter und befestigte ihn an seinem Gürtel. Es war bei weitem nicht die bestmögliche Ausrüstung, aber Licht und Waffe verliehen ihm ein stärkeres Gefühl von Sicherheit, als er es seit seinem ersten Besuch dieser Welt erlebt hatte. Langsam öffnete er die Tür mit dem Handrücken und trat hinaus in den Wald.

Wie erwartet, hatte sich die Umgebung deutlich verändert. Womit er allerdings nicht gerechnet hatte, war dass der Fluss komplett verschwunden war. Nichtmal ein Flussbett, oder auch nur eine Schneise im Boden. Nur in alle Richtungen der gleiche Anblick, toter, knorriger Bäume, die sich ein paar Meter vor ihm erstreckten und dann jenseits des Lampenscheins in der Dunkelheit verschwanden. Vom schwarzen Himmel fiel ein leichter Regen und trommelte auf den trichterförmigen Metallreflektor der Lampe. Er öffnete den Deckel in der Hoffnung, einige Regentropfen im Tank aufzufangen, machte einige vergebliche Schritte, um den Flusslauf vielleicht doch noch zu sehen und versuchte, nachdem er nichts gefunden hatte, sich trotzdem irgendwie zu orientieren.

„Okay...“

Er sprach mit gedämpfter Stimme, auch wenn die Lampe eh jedem seine Position verraten würde. Es war niemand da, dem er seine Gedanken mitteilen konnte, aber er wollte eine menschliche Stimme hören, auch wenn es nur die eigene war.

„Die Tür zeigte vorher in Richtung des Kanals, also Westen.“

Mit dem Haus im Rücken blickte er nach links und hielt die Lampe hoch, um etwas mehr zu erkennen.

„Wenn ich nach Süden gehe, könnte ich auf die Straße stoßen. Wenn die Richtung stimmt. Und wenn sie hier überhaupt existiert.“

Er drehte sich um und versuchte am Haus vorbei zu sehen.

„Im Osten liegt die Stadt in ca. einer Meile Entfernung. Und von der Stadt muss auch hier irgendetwas existieren. Eine Möglichkeit wieder zurück zu kommen. Oder?“

Damian seufzte schwer und schüttelte den Kopf. Niemand hätte ihm auf diese Frage

antworten können und er kam sich albern vor. Dennoch half der Klang seiner Stimme ihm dabei, die angespannten Nerven zu beruhigen. Er entschied sich für Osten und ging an der Hütte vorbei. Der Schmerz hatte inzwischen nachgelassen, war aber noch immer präsent genug, um das andere Bein im Lauf dominant sein zu lassen. Ohne Orientierung würde er also bald im Kreis laufen und er entschied sich, ein drei-Punkte System zu nutzen. Er lehnte sich mit dem Rücken flach an die Hütte, bis beide Schultern die Wand berührten und blickte genau geradeaus. So schritt er an der Wand entlang, bis er eine mehr oder weniger gerade Linie aus drei Bäumen fand. Dieser folgte er zum ersten Baum und suchte dann nach einem neuen, der in einer Linie mit den anderen beiden war. Auch wenn er mehrmals Seitenschritte machen oder weiter vorlaufen musste, funktionierte das System und er vermutete gute Fortschritte zu machen.

Das Geräusch brechender Zweige ließ ihn herumfahren und eine Kreatur in das Licht der Lampe tauchen, die außer grotesk zu sein, nichts mit dem ihm bereits bekannten Wesen gemein hatte. Es war deutlich größer als er und ragte trotz seiner vorgebeugten Haltung weit über zwei Meter auf. Vereinzelt lange, weiße Haarsträhnen, hingen von seinem gesichtslosen Kopf herab und waren so dünn, dass das Licht direkt durch sie hindurch schien und den ausgedorrten Schädel der Kreatur unter der kränklich lilanen Kopfhaut beleuchtete. Die eigene Haut war ihm zu weit und hing in Falten, wie ein übergroßes Nachthemd, von seinem Körper herab. Seine Arme wirkten eher wie Vorderläufe, die trotz mehrerer Gelenke Knorpelig und starr vom Körper abstanden. Weil es die Arme offensichtlich nicht bewegen konnte, musste es den Oberkörper mit ruckartigen Bewegungen anheben, sodass die Arme weiter vorn wieder auf den Boden stampften und es die zittrig schlurfenden Beine nachziehen konnte.

Langsam und darauf bedacht, keine Geräusche zu machen, öffnete Damian den Verschlussriemen des Beilhalters und hob die Kleine Axt, bereit zum Kampf. Würde er jetzt rennen, hätte er das bisschen Orientierung, das er sich mühsam aufrecht erhalten hatte, bereits nach wenigen Schritten verloren. Ebenso würde die winzige Flamme mit ziemlicher Sicherheit erlöschen und ihn in kompletter Finsternis zurücklassen. Es blieb also nur, sich dieser Kreatur zu stellen. Glücklicherweise schien dieses Geschöpf aber genauso wenig an einer Konfrontation interessiert zu sein, wie er selbst. Wenn es überhaupt Notiz von ihm nahm, zeigte es das nicht und schlurfte einfach ziellos weiter. Langsam ließ Damian die Axt sinken und sah diesem Ding noch lang, nachdem es aus dem Lichtkegel verschwunden war nach.

Doch bevor er sich wieder auf den nächsten Baum in seiner Orientierungslinie fokussieren konnte, brach ein weiteres Monster aus der Dunkelheit hervor, dem letzten in Aussehen nahezu identisch, doch dieses Ding wütete wild umher. Es stampfte und richtete den Oberkörper auf, um mit den starren Armen nach ihm schlagen zu können. Im letzten Moment konnte er zurückweichen und so verhindern, vom Niederstampfen der Kreatur zermalmt zu werden, ließ dabei jedoch die Taschenlampe fallen.

Er flehte die aufschlagende Lampe an, nicht auszugehen und tatsächlich flackerte die Flamme zwar, erholte sich aber wieder. Das tobende Geschöpf schien derweil alles Interesse an ihm verloren zu haben und versuchte mit unbeholfenen Tritten, die

Lampe zu zerschmettern. Auch wenn die letzte Kreatur das Licht gar nicht zu bemerken schien, reagierte diese extrem aggressiv darauf. Mit einem schnellen Schlag der Axt, zersplitterte einer der Arme, mit einem Geräusch, das an vertrocknetes Holz erinnerte und das Geschöpf fiel stöhnend zur Seite. Dunkles Blut sickerte zähflüssig aus der Wunde, während die Kreatur verzweifelt wieder auf die Beine zu kommen versuchte. Mit einigen weiteren Schlägen, jeder begleitet vom Geräusch splitternder Zweige, setzte Damian auch diesen Bewegungen ein Ende.

Er stützte sich mit den Händen auf den Knien ab, was ihn mit einem jähen Schmerz wieder an seine Verletzung erinnerte und atmete tief durch. Adrenalin und Anstrengung ließen sein Herz bis zum Hals schlagen, während das nächste Monster, auf ihn zu kam. Doch als Damian die Lampe aufhob und es anleuchtete, zeigte es sich irritiert, machte kehrt und stapfte und schlurfte in die Dunkelheit davon. Im Laufe seines Weges musste Damian immer wieder feststellen, wie unvorhersehbar diese Kreaturen sich verhielten. Einige schlurften friedlich an ihm vorbei, andere schienen sich völlig orientierungslos im Kreis zu bewegen, und wieder andere verhielten sich aus den unterschiedlichsten Gründen aggressiv. Sei es das Licht seiner Lampe, das Geräusch seiner Schritte, oder seine bloße Anwesenheit.

Der Schlag eines, sich aufbäumenden Monsters, schickte ihn zu Boden. Blut lief warm seine Stirn herab, als er benommen wieder auf die Beine kam und beeinträchtigte seine Sicht noch mehr, als es ihm ins Auge lief. Das Bild vor seinen Augen verschwamm zunehmend und er drohte das Bewusstsein zu verlieren. Kampf war in diesem Zustand keine Option und er musste fliehen. Blindlings stürzte er los, an der überrumpelten Kreatur vorbei, die mit ihren ungeschickten Bewegungen keine Chance hatte, ihn wieder einzuholen.

Er stürzte geradezu aus der Baumgrenze heraus und realisierte dabei weder bewusst, dass er den Wald hinter sich gelassen hatte, noch dass er das Tor eines Maschendrahtzauns mit einem lauten Rasseln aufstieß. Erst als er auf ein Gebäude zuhielt, sickerte der Ortswechsel langsam in seinen Verstand ein. Es war eine Sägemühle und eine wache Erinnerung verriet ihm, dass sich eine am Stadtrand von Silent Hill befand.

Mit seinem ganzen Gewicht stürzte er gegen die Tür, die laut aufflog und kaum über die Schwelle, landete er auf allen Vieren. Erschöpft und mit ausgelaugt rebellierendem Geist trat er die Tür hinter sich zu, bevor er zur Seite kippte und auf dem Rücken zu liegen kam. Das warme Licht der Frühen Abendsonne fiel auf sein Gesicht, während er die sich über ihm drehende Decke anstarrte.

Er hatte es geschafft. Nicht nur hatte er die Nachtwelt hinter sich gelassen, er hatte auch endlich die Stadtgrenze erreicht. Er wischte sich das Blut aus dem Auge und versuchte die Benommenheit weg zu blinzeln, die Konturen zurück in seine Umgebung zu zwingen. Für einen Augenblick glaubte er erneut, eine in großen, eilig gekleckten Buchstaben an die Decke geschriebene Nachricht erkennen zu können, bevor auch diese mit der Umgebung verschwamm. Als sein Blick wieder klar wurde, war sie bereits gänzlich verschwunden, sodass er sich nicht sicher sein konnte, ob sie überhaupt existiert hatte, oder nur Einbildung war.

Endlich erlaubte er seinem Körper, sich zu entspannen und gab seinem Herzschlag die Chance, sich wieder zu beruhigen. Er sackte auf dem Boden liegend in sich zusammen und holte tief Luft. Einige lange Augenblicke blieb er einfach so liegen, bevor er sich stöhnend wieder aufrappelte. Er war so nah am Ziel und konnte nun nicht aufgeben, egal wie verlockend ein tiefer Schlaf in diesem Augenblick auch gewesen sein mochte. Nur noch wenige Schritte, dann würde er am Brookhaven Hospital ankommen und dort würde dieser Alptraum ein Ende finden.

Dennoch rang der Zweifel, mit seiner Hoffnung, um die Oberhand. Konnte es wirklich so leicht sein? War irgendetwas an diesem Tag leicht gewesen? Er schüttelte den Gedanken wütend ab und machte sich auf den Weg.

Die Nachricht an der Decke, die fünf Worte, ob sie nun wirklich existiert hatten, oder nicht, hatte er inzwischen komplett vergessen gehabt.

„LASS IHN MICH NICHT FINDEN!“

## Kapitel 4: Relikte

Die Stadt schien ungewöhnlich kalt, für den frühen Herbst und Damian zog die Jacke enger. Adrenalin hatte ihm dabei geholfen, seine Müdigkeit zu unterdrücken. Aber nun, die leere Straße entlanglaufend, kehrte sie mit aller Macht zurück und ließ ihn die klassischen Symptome der Erschöpfung durchleben. Seine Augen brannten, als hätte er Sand in sie hinein gerieben. Die Hände froren, obwohl er sie tief in den Jackentaschen vergraben hatte, was für einen niedrigen Blutdruck sprach. Und abgesehen von der immer wieder verschwimmenden Sicht, die ihn mehrmals anhalten und sich die Augen reiben ließ, breitete sich in seinem Kopf ein Gefühl von Schwere aus, die von einem dumpfen Schmerz begleitet wurde.

Wie lang war er nun schon auf den Beinen? Es mussten sicher an die 40 Stunden sein, wenn er die kurzen, unbequemen Augenblicke im Leuchtturm und in der Waldhütte nicht mitzählte. Die Aussicht in dieser Stadt zu übernachten erfüllte ihn mit einer Angst, die sich im Laufe des Tages als alles andere, als irrational herausgestellt hatte. Was er noch am Morgen Aberglauben genannt hatte, war inzwischen nur zu real. Und es konnte nur noch schlimmer werden. Scottsdale und Umgebung wurden zwar im Allgemeinen gemieden, doch die ganzen Geschichten hatten ihren eigentlichen Ursprung in Silent Hill. Die übrige Umgebung bekam nur die Residuen von alledem ab. Allein der Gedanke, ließ es ihm eiskalt den Rücken runter laufen. Was konnte noch kommen, wenn das bisher erlebte nur Abstrahlung aus dieser Stadt war? Und sie würden heute hier übernachten müssen.

Selbst wenn sie Abigail fanden... Nein. Selbst nachdem sie Abigail fanden, würde der Abend schon vorangeschritten sein und eine Nachtwanderung durch die Caldecotte Woods lud die Katastrophe praktisch ein. War es vielleicht wirklich ein Fehler gewesen, sich Jake aufzudrängen? Das Herz wurde ihm bei diesem Gedanken schwer, doch er konnte ihn nicht vermeiden.

Seit dem Vormittag tat er nichts anderes, als dem Schatten seines Sohnes hinterher zu laufen. Hatte er Abigail vielleicht sogar schon gefunden und längst eine Chance gehabt, sie in Sicherheit zu bringen? Eine Chance, die verstrichen war, weil Jake nun nach seinem Vater suchen musste? Damian fragte sich, ob er durch seine sture Beharrlichkeit alle in sinnlose Gefahr gebracht hatte.

Für gewöhnlich konnte er derartige Gedanken abschütteln, aber diesmal wollte es ihm einfach nicht gelingen. Aus diesem Grund verpasste er auch beinahe die Abzweigung, die sich rechter Hand von ihm, aus dem vom Abendlicht rot gefärbten Nebel schälte. Wie angewurzelt blieb er stehen und starrte auf das Straßenschild: Carroll St.

Das war es. Nur etwas weiter die Straße herab, würde er das Brookhaven Hospital finden. Sein Schritt wurde zusehends schneller, bis er in einen Laufschrift verfiel. Nach wenigen Momenten erblickte er die Grundstücksmauer, des Krankenhauses und kurz darauf die kleine Treppe, die zum Eingang, mit dem großen, verblichenen Kreuz darüber führte. Er lehnte sich, um Atem ringend, gegen die Mauer und erlaubte sich zum ersten Mal ehrliche Hoffnung. Der bisherige, starrsinnige Optimismus, aus der

Weigerung alternative Ausgänge auch nur in Betracht zu ziehen geboren, hatte schon längst Risse bekommen und begann, wie eine alte Fassade abzubröckeln. Doch nun war er am Ziel. Langsam stieg er die Stufen hinauf, legte die Hand bedächtig auf die Tür und zog.

Die Tür rührte sich keinen Millimeter. Egal ob er sich dagegen stemmte, oder daran zog; nichts änderte etwas am Ergebnis. Mut und Hoffnung sanken mit einem Schlag ins Bodenlose und er fühlte sich durch diese neue Hilflosigkeit noch um vielfaches erschöpfter, als vorher. Was hatte er auch erwartet? Dass er hereinspazieren würde, der netten Empfangsdame Abigails Namen gab und dann entspannt wartete, während sie ausgerufen wurde?

Die Türfenster waren mit schweren Gittern unterlegt, sodass selbst das Glas einzuschlagen nichts gebracht hätte. Und selbst wenn. Die Tatsache, dass er die Tür nicht aufgebrochen vorfand war doch Beweis genug, dass weder Jake noch Abigail hier waren.

Damian wandte sich von der Tür ab und sackte in sich zusammen, nicht mehr in der Lage, das eigene Körpergewicht zu tragen. Sein Kinn sank kraftlos auf die Brust und der Blick streifte seine Hände. Er ballte sie schmerzhaft zu Fäusten, öffnete sie wieder und konnte beim Anblick nichts als Enttäuschung und Ekel empfinden. Seine Hände waren immer stark. Vom ersten Augenblick an, als er seinen Sohn hoch hob, hatten seine Hände die Familie getragen. Es gab nichts, was diese Hände nicht schaffen konnten. Doch was nutzten sie ihm jetzt? Wann hatten sie zum letzten mal irgendwem genutzt? Das nutzlose Werkzeug, eines nutzlosen Mannes.

Ein Geräusch, auf dem Boden neben ihm, riss ihn aus seinen Gedanken. Ein leichter Windhauch ließ einen Papierfetzen flattern. Er war alt und verblichen, durch den Einfluss der Elemente, denen er zweifellos schon lang ausgeliefert war, weich und aufgequollen. Die Ecken waren abgerissen und ein Blick auf die Tür zeigte ihm Klebereste, wo der Anschlag einmal angebracht gewesen sein musste. Unmöglich konnte diese Nachricht ihm gelten. Dennoch rieb er sich die brennenden Augen und versuchte die blasse Schrift zu entziffern. Er traute sich nicht, das Blatt anzufassen, aus Angst auch das letzte bisschen aufgeweichte Farbe zu verwischen. Weit vornüber gelehnt, fast selbst auf dem Boden liegend, las er:

Sehr geehrte Patienten,

leider dauert die Renovierung des Krankenhauses weiter an und wird zum angekündigten Termin noch nicht abgeschlossen sein. Bitte wenden Sie sich an die Ridgeview Medical Clinic, oder in dringenden Notfällen an das Alchemilla Hospital.

Darunter stand noch eine Handgeschriebene Notiz:

Tina, ich hab dir die Sache in deinen Spind gelegt. Den Hausschlüssel kannst du dir bei Jerry in der Ridgeview Clinic holen. Vergiss bitte nicht, ihm den Schlüssel zurück zu bringen, wenn du fertig bist.

Ridgeview. Damian hatte nicht die leiseste Ahnung, wo das sein sollte. Seine Karte zeigte zwar Straßennamen, aber wenn er die richtige Straße nicht kannte, brachte ihm das herzlich wenig. Dennoch war es ein Anhaltspunkt. Etwas von dem aus er starten konnte. Dennoch fühlte er sich unendlich schwer, als er sich erhob. Die Hoffnung war verflogen und konnte nur noch durch seine längst zerfallende Starrsinnigkeit ersetzt werden.

'Großartig! Ein Hinweis, auf einen Hinweis. Und keine Ahnung, ob der auch nur in die richtige Richtung führt.'

So zynisch dieser Gedanke auch war, half er ihm dennoch dabei, sich noch einmal aufzuraffen. In den Jahren hatte er es geschafft, Bitterkeit in einen Motor zu verwandeln und dieses verquere Spiel hier weiter zu spielen war allemal besser, als die Verzweiflung, die ihn zu übermannen drohte und er schaffte es tatsächlich, sich in Bewegung zu setzen.

Die nächste Frage war nur, in welche Richtung er gehen sollte. In südliche Richtung lag der Stadtausgang. Gleiches galt für den Westen. Richtung Norden würde er über die Nathan Avenue, am Toluca Lake vorbei, in die Altstadt kommen. Blieb also noch der Osten, also war der Plan zurück zur Nathan Avenue, ihr in östliche Richtung folgen und darauf zu hoffen, ein Straßenschild zu finden.

Der Weg, zurück zur Hauptstraße streckte sich geradezu ins Unendliche. Noch mehr, als in Scottsdale hatte er das Gefühl von den leeren Fenstern beobachtet, oder direkt angestarrt zu werden. Nicht von etwas, das hinter den Fenstern lauern mochte. Sie selbst erschienen ihm wie leere, tote Augen, die ihm dennoch folgten, sein Scheitern stumm zur Kenntnis nahmen. Es war ein merkwürdig paranoides Gefühl. Eines von der Art, wie man es bekam, wenn man glaubte, Blicke im Nacken zu spüren. Doch wann immer Damian stehen blieb, um sich umzusehen, bekam er nur die verschiedenen Häuserfassaden zu sehen. Es schlurften zwar ein paar Kreaturen müde durch die nebelverhangene Straße, zeigten aber allesamt kein großes Interesse an ihm. Statt dessen zog es seinen Blick immer wieder zu den Wänden, mit ihren vielen Augen. Beobachtend, aber doch Teilnahmslos. Wie ein Teil, eines gigantischen Wesens, das zwar lebte, aber keinen Verstand besaß. Etwas großes und mächtiges, das nicht in der Lage war, dieser Macht eine Richtung zu geben.

Sich in seine Gedanken vertieft weiter vorwärts zwingend, wich er den Kreaturen nahezu rein instinktiv aus, ohne groß von ihnen Notiz zu nehmen. Kurz bevor er auf die Hauptstraße einbog, geschah jedoch etwas derart unerwartetes, dass sein Verstand sich zuerst weigerte, es überhaupt zu registrieren, geschweige denn, es zu akzeptieren. Eine Gestalt saß vornüber gebeugt auf einer Bank und Damian wollte gerade die Straßenseite wechseln, um sie zu umgehen, als ihm sich genügend Details offenbarten, um ihn, wie vom Schlag getroffen, stehen bleiben zu lassen.

Dort saß ein Mensch auf der Bank. Definitiv nicht Jake, aber ebenso eindeutig auch kein Monster. Direkt vor ihm saß ein junger Mann. Zerzaustes, schmutzig blondes Haar. Wild zusammengewürfelte Kleidung, die wirkte, als wäre sie schlicht das erste gewesen, was er auf einem Kleiderhaufen gefunden hatte. Ungewöhnlich blasse Haut. Er lehnte sich vor, stützte die Ellenbogen auf seinen Beinen ab und war in ein Buch vertieft. Das sich ihm bietende Bild war so banal, so alltäglich, dass es hier gänzlich

fehl am Platz wirkte. Dennoch wollte er die Gelegenheit, mit einem anderen Menschen zu sprechen, nicht ungenutzt verstreichen lassen. Besonders nicht, wenn dieser ihm vielleicht helfen konnte. Er räusperte sich zögerlich und der junge Mann, blickte von seinem Buch auf, wobei Damian nicht eindeutig bestimmen konnte, ob sein Blick gelangweilt, oder genervt war. Unsicher ergriff er das Wort.

„Ah, hallo. Kannst du mir vielleicht helfen? Ich glaube, ich habe mich verlaufen. Na ja, weniger verlaufen. Eher, dass ich nicht weiß, wo genau ich hin muss. Kennst du dich hier aus?“

Die Züge des anderen entspannten sich, wirkten beinahe etwas belustigt. Damian selbst legte ein unbeholfenes, entschuldigendes Lächeln auf die Lippen. Die Situation war völlig absurd. Nach einem Tag wie dem, den er gerade erlebt hatte, an einem Ort, wie diesem, umgeben von Monstern, einen Passanten nach dem Weg zu fragen, ließ ihn beinahe lachen. Endlich sprach der Andere. Seine Stimme klang müde, aber nicht unfreundlich.

„Ich bin selber noch recht neu hier. Aber wohin soll's denn gehen? Ein bisschen kenn ich mich hier schon aus.“

Damian entspannte sich merklich. Obwohl Normalität völlig deplatziert wirkte, war sie genau das, was er gerade brauchte.

„Ich will zur Ridgeview Klinik, weiß aber nicht mal, in welcher Richtung die liegt. Ich suche etwas, oder eher jemanden. Und das ist im Augenblick mein einziger Anhaltspunkt.“

Der jüngere überlegte kurz. Dann deutete er in östliche Richtung, die Hauptstraße entlang.

„Klar, die ist nicht weit. Einfach immer der Straße folgen. Die Klinik liegt dann direkt an der Straße, kurz vor dem Stadtausgang. Lass es, wenn's hoch kommt, 600 Meter sein. Wenn du ne Stadtkarte brauchst. Schau mal beim Rosewater Park vorbei, liegt direkt auf dem Weg. Halt nach einem großen Schild am Parkplatz Ausschau. Da hängt ein Kasten dran und mit etwas Glück, ist da noch ne Stadtkarte drin. Da sind so ziemlich alle wichtigen Orte drauf eingetragen, auch die Klinik. Vielleicht bringt's dir ja was.“

„Danke, das hilft mir weiter! Ich bin übrigens Damian. Und du?“

Er bemerkte ein kurzes Zögern, beim Anderen.

„Danny... Nein, warte. Dan“

„Okay, danke Dan. Einfach der Straße folgen, richtig?“

„Richtig. Ach nein, Moment.“

Er hob in einer entschuldigenden Geste die Hände.

„Ganz vergessen. Die Straße ist direkt davor komplett eingestürzt. Da geht's einfach in die Tiefe. Kein Durchkommen.“

Damian legte die Stirn in Falten und sah Dan fassungslos an. Da war ein Erdfall mitten auf dem Weg und er erwähnte das mit einer Beiläufigkeit, als würde es sich um ein simples Schlagloch handeln.

„Eingestürzt?“

Wiederholte er ungläubig.

„Hah, ja. Sich in der Stadt zu bewegen, ist n bisschen schwierig geworden. Man

gewöhnt sich aber daran. Pass auf: Du musst über das Dach der Kirche in die Feuerwache. Dort kommst du über den Hinterausgang in eine kleine Gasse. Dann einfach bei nächster Gelegenheit zwei mal links und du bist da.“

Die ganze Situation erschien ihm von Augenblick zu Augenblick surrealer. Er wusste nicht, was er sonst noch sagen sollte, also begnügte er sich mit „Alles klar, klingt machbar. Gibt es sonst noch etwas, das ich wissen sollte?“ und bereitete sich im Geiste schon auf die nächste Offenbarung vor. Vielleicht war ja ein Meteorit in die Feuerwache eingeschlagen und er würde durch dessen Krater klettern müssen.

„Nein, eigentlich nich. Mit etwas Glück ist Margie heut in der Klinik. Die ist n bisschen verschroben, wird aber gern helfen, wenn sie kann.“

Damian legte die Stirn kraus. Es gab hier noch mehr Menschen? Womit auch immer er gerechnet hatte; es war nicht Einwohner in dieser Stadt zu finden.

„Oh? Ich wusste nicht, dass hier noch so viele Leute leben.“

„Na ja, ich würd nich direkt viele sagen. Ein paar Handvoll vielleicht? Zumindest nach meiner eigenen Erfahrung. Im Gegensatz zu mir, sind praktisch alle anderen noch Anwohner von früher. Echte Relikte von Silent Hill. Keine Ahnung, warum die sich hier noch rum treiben. Das musst du sie selbst fragen.“

Das Thema war offensichtlich beendet. Sollte Damian schlicht gehen? Er fühlte sich unwohl dabei, Dan so zurück zu lassen. Sein Blick fiel auf das Buch, das der junge Mann nun zugeklappt in den Händen hielt, den Zeigefinger in die Seite geklemmt, an der er das Lesen unterbrochen hatte.

„Gute Lektüre? Worum geht's denn?“  
fragte er etwas unbeholfen.

„Interessiert dich das wirklich?“

Dans Augenbrauen zogen sich zusammen und die Stimmung wurde plötzlich deutlich angespannter. Damian fühlte sich ertappt und gleichzeitig ungerechtfertigt angegriffen. Sicher fühlte sich Smalltalk in dieser Situation merkwürdig an. Aber nichts hier war normal und er hatte nur versucht, freundlich zu sein.

„Nein. Nein, schätze nicht.“

sagte er schließlich.

„Tut mir Leid. Es geht mich nichts an.“

Beide Männer schwiegen einander einen Augenblick an, bevor Damian erneut das Wort ergriff, sich nach der Rüge weniger schlecht dabei fühlend, einfach zu gehen.

„Wenn ich nicht im Dunkeln umher irren möchte, sollte ich mich auf den Weg machen. Danke nochmal, für deine Hilfe.“

Der andere entgegnete ein Knappes „Okay.“, sah ihn aber noch immer argwöhnisch an. Damian verstand nicht, was er getan hatte, um dessen Zorn zu erregen, hatte aber auch kein Interesse daran, das ausdiskutieren. Er nickte Dan knapp zu, drehte sich um und machte sich auf den Weg. Nach einigen Metern warf er noch einmal einen Blick zurück, aber der Nebel hatte Dan bereits verschluckt und er war nicht mehr zu sehen, so als hätte es ihn und das ganze Gespräch nie gegeben.

Nach etwa 200 Metern erreichte er tatsächlich den kleinen Park, am See und fand das

zuvor erwähnte Schild. Er öffnete die Klappe des kleinen Kastens, der den Inhalt vor Wettereinflüssen schützte und fand darin tatsächlich noch eine einzige, ordentlich zusammengefaltete Stadtkarte. Wie versprochen waren alle Orte, die er brauchte, darauf eingezeichnet. Die Kirche, Feuerwache und auch Klinik. Alles lag direkt vor ihm. Buchstäblich hinter der nächsten Querstraße. Er legte einen Finger auf die Gasse Hinter der Feuerwache.

Martin Street. Dann links in die Katz Street und noch einmal links in die Lindsey Street. Es schien geradezu lächerlich leicht und genau das bereitete ihm Sorgen. Die Karte zeigte ihm den Weg, nicht was ihn auf diesem erwarten würde. Darüber zu grübeln half ihm aber nicht weiter und er beschloss keine Zeit zu verlieren. Der Weg konnte so einfach, oder beschwerlich sein, wie er wollte. Solang er hier herumstand, würde er keine Fortschritte machen. Damian mobilisierte seine letzten Kraftreserven und zwang sich zu einem zügigen Laufschrift, dessen Tempo er sich selbst nicht mehr zugetraut hätte. Schon nach wenigen Schritten ging der Atem schwer und das Herz hämmerte in der Brust.

Der Erdfall war deutlich größer, als Dans Beschreibung ihn hatte erwarten lassen. Er führte fast gerade abwärts und begann direkt an der verwitterten Backsteinmauer, der Kirche. Damit hatte Damian gerechnet, aber ein ausufernder Spalt im Boden zog sich auch um die Kirche herum und erzeugte eine Kluft zwischen ihm und dem Eingang des alten Gebäudes. Einige lange Holzbalken waren behelfsmäßig über den Erdspalt gelegt worden. Schon beim Anblick des schmalen Brückenersatzes wurde ihm klar, dass er alles andere, als sicher zu passieren sein würde.

Das Holz wirkte modrig, hing in der Mitte durch und es gab kein Geländer, das ihn halten könnte, wenn er auf der rutschigen Oberfläche den Halt verlor. Dichte Nebelschwaden, die sich im Erdfall sammelten, machten einen Blick auf den Grund unmöglich, was vielleicht auch besser so war. Er streckte die Arme zu beiden Seiten aus und versuchte so besser das Gleichgewicht zu halten, während er Schritt für Schritt, über die Balken balancierte. Seine Schuhe hinterließen Abdrücke im weichen Holz und der noch nicht verfaulte Kern knarrte bedrohlich unter der Last des Mannes.

Auf der anderen Seite angekommen, stieg er zügig die kleine, steinerne Treppe zur Kirchtür hinauf, um möglichst schnell Abstand zur Kluft hinter ihm zu gewinnen. Höhenangst war vorher nie ein Problem gewesen, doch die gesamten Anstrengungen des Tages und nur mühsam unterdrückte Verzweiflung, trieben den erschöpften Verstand an seine Grenzen. Er beugte sich vor und stützte sich mit den Handflächen schwer an der Oberfläche der großen Holztür ab, im Versuch, keuchend seinen Atem zu beruhigen und die in ihm aufsteigende Panik zu unterdrücken. Zu seiner Überraschung stellte er fest, dass die Tür nicht verschlossen, sondern nur angelehnt war und schwerfällig unter seinem Gewicht aufschwang.

## Kapitel 5: Fragen

Der Luftzug, der sich öffnenden Tür ließ die Kerzenflammen tanzen und blies einige von ihnen komplett aus, als sie hinter Damian laut ins Schloss fiel. Jemand musste vor kurzem hier gewesen sein, um die Kerzen zu entzünden und er widerstand dem Drang zu rufen. Vorsichtig durchschritt er den Raum und betrat das dahinter liegende Langschiff. Die Kirche wurde offensichtlich gebaut, um schlicht, gleichzeitig aber auch eindrucksvoll zu wirken. Angefangen von den hohen Backsteinmauern, setzte sich dieses Bild nach innen fort. Hohe Säulen stützten einen Galeriegang und trennten die beidseitig gelegenen Gebetsbänke vom Mittelgang, der schließlich zum Altarraum führte.

Im Langschiff brannten noch deutlich mehr Kerzen, als im Vorraum und waren hell genug, um die Schatten der Säulen an den Wänden tanzen zu lassen. Seine Hand fühlte sich wie Blei an, als er sie auf die hölzerne Rücklehne einer der Bänke legte und sich auf dieser abstützte. Ein lautes stöhnen entwich ihm, während er sich nieder ließ und vermischte sich mit dem hölzernen knarren. Beinahe hätte er gelacht. Die Geräusche, die er unfreiwillig von sich gab, waren denen zum Verwechseln ähnlich, die altes, strapaziertes Holz, von sich gab. All die Jahre hatte er sich strikt geweigert, Anzeichen von Schwäche zu zeigen. Sich zu ruhigem Atem gezwungen, um bloß keinen verräterischen Laut von sich zu geben. Nur allein in seiner Wohnung wagte er es, die Last des Alltags hinaus zu stoßen. Doch in diesem Augenblick war es ihm egal. Sollte ihn doch sehen, wer oder was auch immer es wollte. Er war hier um seine Enkelin zu finden, nicht um jemandem etwas zu beweisen.

Doch stimmte das wirklich? War er nicht auch hier, um vor allem sich selbst etwas zu beweisen? Das er noch gebraucht wurde, noch helfen konnte? Er hatte sich gesetzt, um sich einen Moment der Ruhe zu erlauben, doch hatte er sich damit gleichzeitig auch einen gefährlichen Moment des Nachdenkens erlaubt. Sein Oberkörper sackte nach vorn und er vergrub das Gesicht in seinen Händen.

„Was mache ich hier eigentlich?“

brach es aus ihm hervor. Er folgte einer vagen Idee, weniger als ein Gespenst. Es gab keinen einzigen wirklichen Hinweis, dass Jake überhaupt in dieser Stadt war, die auch nur zu erreichen, ihn bereits mehrmals fast das Leben gekostet hatte. Und was hatte er dafür vorzuweisen? Eine Vermutung seines Sohnes, den er ebenfalls längst verloren hatte. Eine Hand voll Fußspuren im Matsch, mehrere Kilometer und Stunden zurück. Ein aufgeweichter Zettel, mit einem Versprechen auf einen Schlüssel. Das ganze fing an, sich wie eine makabre Schnitzeljagd anzufühlen. Statt Antworten bekam er nur immer weitere Fragen. Fragen, die er nur mit Vermutungen beantworten konnte, manche nicht einmal damit. Was würde er tun, wenn er wirklich ins Krankenhaus kam? Auf einen weiteren flüchtigen Hinweis hoffen? War das wirklich alles, was er tun konnte? Dabei kam er der Beantwortung der wirklich wichtigen Fragen keinen Schritt näher. Wo war Abigail? Was war das Rufen und warum hörte sie es? Was würde das Rufen davon abhalten, Abigail wieder anzulocken, nachdem er sie nachhause geholt hatte?

All diese Fragen zerrten an Geist, wie Körper und er hatte das Gefühl, als würde sein Verstand an den Rändern zerfasern und ihn in eine tiefe Dunkelheit ziehen. Die einladende Bewusstlosigkeit zog und lockte, als er sich mit einem starken Schwindelgefühl zurück in die Eingangshalle schleppte. Beidhändig umfasste er das neben der Haupttür stehende Weihbecken und tauchte sein Gesicht tief in das Kühle Weihwasser. Widerwillig kehrte sein Verstand aus dem Dämmerzustand zurück und er wischte sich die Feuchtigkeit von den Augen.

Wasser tropfte vom Kinn in das Becken unter ihm und ließ sein dunkles Spiegelbild immer wieder von kleinen Wellen verschwimmen.

„Reiß dich zusammen!“,  
ermahnte er das ihm erschöpft aus dem Wasser entgegenblickende Gesicht.

„Nur weil ein Tag nicht so lief, wie du es wolltest, willst du die Flinte ins Korn werfen?“

Er manifestierte alles an Wut, das er aufbringen konnte, in der Hoffnung, sein System durch Adrenalin wieder in Schwung bringen zu können. Dennoch fiel es ihm nicht leicht, der ihm so allumfassend entgegen starrenden Erschöpfung nicht nachzugeben. Seine Stimme wurde mehr einem Flehen, als einem Vorwurf gleich.

„Komm schon.“,  
verhandelte er mit seinem Spiegelbild.

„Seit Wann brauchst du Zeichen und Wunder, um weiter zu machen? Es ist nur ein einziger Tag, an dem alles schief ging. Wir viele davon hatte ich schon und nie aufgegeben?“

Immer mehr wurde ihm klar, wie sehr ihn Abbys Verschwinden und die folgenden Wochen mitgenommen hatten. Das angespannte Verhältnis zu seinem Sohn hatte sich weiter verschlechtert und seine einzige Reaktion war gewesen, sich noch steifer auf seine Ziele zu fokussieren und noch weniger an sich heran zu lassen. Er hatte es über Tage und Wochen ignoriert, dass er bis an seine Grenzen und darüber hinaus gegangen war und nun musste er Rechnung dafür tragen. Es gab nichts mehr, dass er seinem Spiegelbild noch sagen konnte, also blickte er in das dunkler werdende Wasser, bis es ihm nur noch die schattenhaften Umrisse seiner selbst zeigte.

Durch ein Fenster konnte er sehen, dass der Nebel nahezu gänzlich verfliegen war und die Abenddämmerung zur Nacht wurde. Und obwohl er vereinzelt Laternen in der Ferne leuchten sehen konnte, war es draußen stockfinster. Damian war kein religiöser Mensch, aber dennoch fühlte es sich falsch an, das Weihwasser zu missbrauchen, als er den Tank der Karbidlampe ins Becken hielt, um es volllaufen zu lassen, aber eine andere Option, außer ohne Licht umher zu irren, blieb ihm nicht.

Die Lampe einschaltend, sah er sich zum ersten mal richtig im im Vorraum um. Nun mit vollem Wassertank erlaubte er sich auch, das Ventil etwas weiter zu öffnen und das Licht schien heller als zuvor. Er entdeckte einen Raumplan an der Wand und betrachtete ihn im Lampenschein. An diesen Raum schloss sich die kleine Sakristei an, in der sich eine Treppe zum Obergeschoss befand. Von dort aus, würde er zum

Galeriegang und schlussendlich aufs Dach gelangen. Vorsichtig öffnete er die Tür und leuchtete in den Raum, bevor er ihn betrat, bereit jederzeit zurück zu springen, oder anzugreifen. Dennoch fand er dort nichts, das fehl am Platz gewesen wäre. Ein Regal mit Messweinen, Zeremonieroben, ein zur Restauration abgenommenes Ornament und ähnliches. Die Anspannung von sich gleiten lassend, erklimm er die Stufen und machte sich auf, die Galerie zu betreten. Auf halbem Weg ertönte ein Geräusch, das von unten zu ihm herauf drang, ihn zusammenzucken und sofort die Lampe löschen ließ.

Damian kauerte sich zusammen und schob sich langsam zum Geländer vor, um einen Blick zwischen den Streben hindurch zu wagen. Etwas, oder jemand schritt mit einem langen Kerzenanzünder zu einer der vielen, kleinen Flammen, hielt das mit Wachstuch umwickelte Ende hinein, um den Stab dann, wie eine kleine Fackel vor sich zu tragen und die im Vorraum ausgeblasenen Kerzen erneut zu entzünden. Die Person hatte ihn entweder nicht bemerkt, oder ignorierte ihn und bewegte sich ohne jede Eile. Damian kam nicht umhin, eine gewisse Anmut im Schritt der Person zu sehen. Sie bewegte sich, als gäbe es an diesem Ort keine Gefahr, oder als wäre sie bedeutungslos. Es gab nur stille Disziplin, mit der die täglichen Aufgaben erfüllt wurden. Er wünschte sich in diesem Augenblick auch nur einen Teil dieser Disziplin zu haben; Frei von Zweifeln seinem Weg zu folgen, doch es blieb ihm nur er selbst zu sein und trotz aller Zweifel weiter zu machen.

Damian beschloss, dass es das beste war, in diesem Augenblick unentdeckt zu bleiben. Vorsichtig schlich er den Gang entlang, das Langschiff umrundend, und erreichte schließlich eine kleine Luke, die ihn endlich das Dach erreichen ließ.

Das Kirhdach bot keine Erkundungsmöglichkeiten, sondern nur einen schlichten Gang, der zum Rand des Gebäudes führte. Im Fiel auf, dass die Feuerwache nicht bündig mit der Kirche abschloss und so wurde auch dort eine behelfsmäßige Brücke gelegt, um die beiden Gebäude miteinander zu verbinden. Das unwohle Gefühl vom letzten Mal steckte ihm noch in den Knochen, aber es blieb ihm keine Wahl. Dieser Steg wirkte allerdings deutlich robuster, als der vorherige und ihm war so, als würde der Weg häufig genutzt werden. War das hier für die vereinzelt Einwohner ihre normale Art, sich in der Stadt fortzubewegen? Er fragte sich, was das für ein Schlag Mensch sein musste, der so seinen Alltag bestritt und war froh darüber, in der Kirche nicht bemerkt worden zu sein.

Noch während er mit dem ersten Schritt, auf den Balken haderte, hörte er ein lautes Krachen, hinter sich. Etwas großes prallte gegen die Dachluke der Kirche und schmetterte sie mit einem Schlag, der die Luke beinahe aus den Angeln hob, weit auf. Eine Kreatur schob sich hindurch, wie Damian sie noch nie zuvor gesehen hatte. Es schien ihm auch Abwegig, dieses Ding als Kreatur zu bezeichnen. Alles was ihm bisher begegnet war, schien grob menschlich, oder zumindest menschenähnlich gewesen zu sein. Dieses Ding hingegen wirkte mehr, wie ein unförmiger Klumpen aus Muskeln und Fleisch. Die Haut war aufgeblasen und glänzte nassend. Wo sie nicht vom wild in den grotesksten Formen wuchernden Fleisch durchbrochen wurde, zogen sich deutlich sichtbare Adern in verschiedenen Rot- und Lilatönen deutlich sichtbar unter ihr ab.

Er konnte nicht sagen, ob dieses Ding über Arme, oder Beine verfügte, da die fleischigen Auswüchse alles mögliche sein konnten, doch es nutzte diese Eindeutigkeit zur Fortbewegung. Mit einem laut und feucht klatschenden Geräusch fiel ein Auswuchs auf den Boden vor diesem Geschwür und zog es vorwärts. Bei den Bewegungen zuckte und wand sich der gesamte Körper. Wenn dieses Ding ein Hirn hatte, um Schmerzen zu verarbeiten, dann musste es unendliche Qualen bei jeder Bewegung spüren. Blutige Rinnsale liefen bei den Bewegungen aus der offenen Haut und klatschten unter dem Geschöpf zu Boden. Der Anblick und noch mehr, der immer intensiver in seine Nase dringende Geruch, ließen ihn trocken würgen und einen unbeholfenen Schritt rückwärts machen. Mit dem Hacken stieß er gegen die Brücke und geriet selbst ins Stolpern. Im verzweifelten Versuch, sein Gleichgewicht wieder zu finden, stieß er das Bein instinktiv kräftig zur Seite, um wieder festen Boden zu finden und schickte damit den Balken über die Dachkante. Damit stürzte seine einzige, sichere Möglichkeit zur Überquerung, mehrmals lautstark gegen die Hauswände schlagend zu Boden und kam tief unter ihm zum liegen.

Damian wagte einen Blick über die Schulter, in die Tiefe. An dieser Wand gab es keine Möglichkeit, hinab zu klettern und der Weg zurück, war versperrt. Die anderen Kreaturen konnte er mit seiner Axt bekämpfen. Sie waren menschlich genug, um Schwachstellen identifizieren und angreifen zu können. Doch dieses Ding? Ein unförmiger, sich bewegendes Klumpen aus Gewebe. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wo er hätte hinschlagen sollen, um einen fatalen Treffer zu landen. Dazu bewegte es seine Masse mit einer Gewalt, von der allein der Schwung ihn unter sich begraben würde, selbst wenn er das Ding mit einem Schlag niederstrecken konnte.

Er drehte sich gänzlich zur Dachkante und versuchte die Entfernung zum anderen Gebäude zu schätzen. Es waren gut und gern zwei Meter. Durchaus schaffbar. Mit Sicherheit, wenn er etwas Anlauf nehmen würde. Noch war das Monstergeschwür weit genug entfernt, um ihn ein paar Schritte zurück zu erlauben. Ohne weiter darüber nachzudenken, trat er zurück und rannte dann auf die Dachkante zu, um im letzten Moment abzuspringen.

Unerwartet gab ein Stein unter seinem Fuß nach und ließ ihn ins Stolpern geraten, doch es war zu spät, um noch abzubremsen und so stürzte er mehr über den Rand, als das er sprang. Gerade so verpasste er die Landung auf der anderen Seite und knallte mit dem Oberkörper gegen die Wand, was ihm die Luft aus den Lungen trieb. Hätte er die Arme nicht ausgestreckt gehabt, um die Kante zwischen ihnen und seiner Brust einzuklemmen, wäre er der Brücke in die Tiefe gefolgt.

Hilflos schlugen seine Beine umher und versuchten Halt am Mauerwerk zu finden, was ihnen einfach nicht gelingen wollte, während die Kreatur sich näher schleppte. Die Dachkante hatte er zwischen Arm und Brust verkeilt, sodass er nicht abrutschen würde, doch ihm lief die Zeit davon. Mehrmals glaubte er, Halt gefunden zu haben, nur um ihn beim Versuch sich hinauf zu stemmen, wieder zu verlieren und in seine ursprüngliche Position zurück zu rutschen. Er wagte es nicht, zurück zu sehen, da ihn der Anblick des näher kriechenden Dings nur in Panik geraten lassen würde.

Sein Fuß fand erneut Halt und gerade als er im Begriff war, sich hinauf zu drücken, stürzte das Geschöpf hinter ihm vom Dach prallte gegen ihn. Die Wucht des Aufpralls

ließ ihn gänzlich den Halt verlieren und er stürzte mit der wild um sich schlagenden Kreatur ab. Einer dieser Schläge traf ihn direkt unter der Brust und er spürte, wie mehrere Rippen nachgaben, während er nach hinten geschleudert wurde. Von einem lauten Splittern begleitet, brach Damian durch eine Fensterscheibe, die Glasscherben in Gesicht und die reflexartig erhobenen Arme schneidend, und ging schwer auf dem staubigen Boden nieder.

Er versuchte zu husten, doch die Luft blieb ihm versagt. Jedes mal, wenn er versuchte einzuatmen, war es so, als würde seine Kehle sich einfach verschließen und Erstickungsangst drohte ihn zu übermannen. Nur unbewusst nahm er den lauten, matschigen Aufprall der Kreatur unten in der Gasse, zwischen den Gebäuden, und die darauffolgende Stille wahr. Damians Instinkt schrie, sich von einer Seite zur Anderen zu rollen, um vielleicht eine Position zu finden, in der sich sein Hals wieder öffnen würde, doch der Verstand kämpfte diesen Gedanken nieder und er schaffte es unter Schmerzen, sich aufzusetzen und vor zu beugen. Blut lief aus mehreren Schnittwunden auf seinem Gesicht und tropfte unter ihm in kleinen Pfützen zu Boden.

Obwohl der Blick verschwamm und er erneut drohte, das Bewusstsein zu verlieren, schaffte er es, nach scheinbar endlos langen Sekunden, während denen ihm das Luftholen verwehrt blieb, langsam wieder zu Atem zu kommen und die aufkeimende Panik ebte nach und nach wieder ab. Auch seine Augen konnten sich wieder fokussieren und gewährten ihm eine Chance, sich keuchend umzusehen. Jeder einzelne Atemzug tat unter den angeschlagenen Rippen weh, doch es war allemal besser, als die Erstickungsangst, die ihn eben noch zu übermannen gedroht hatte.

Und auch, wenn er noch immer mit der Benommenheit und der Dunkelheit im Raum kämpfte, fiel ihm eines Sofort auf: Dies war nicht der Raum, in den er zuvor gestürzt war. Die Dunkelheit, die ihn nun umgab, kam nicht einfach nur von der Nacht. Sie war gänzlich unnatürlich und allumfassend. Ein Raum in dem natürliches Licht nicht nur abwesend war, sondern gar nicht erst existierte. Als wären die unzähligen Sterne des Universums entweder niemals auch nur entstanden, oder bereits allesamt vor Jahrmilliarden erloschen. Alles was diese Ebene der Existenz nun beherbergte, waren Monster und das inzwischen schon beinahe vertraute, stetige Hämmern, das von irgendwo tief unter ihm kam. Wie von einer riesigen Maschine, oder einem Mechanismus verursacht, dessen Sinn er nicht einmal erahnen konnte.

Es war schon mehrere Stunden her, dass er in diese andere Welt gezogen wurde und sein Verstand hatte sich bemüht, diese Möglichkeit zu verdrängen, doch nun war sie erneut Realität geworden. Zum ersten mal erlaubte er sich die Frage, was ihn in diese Welt zog. Was war die Gemeinsamkeit? Damian erinnerte sich an die beiden Orte, an denen ihm das zuvor passiert war. Vor dem Laden in Scottsdale und in der Waldarbeiterhütte. Und nun auch hier, in der Feuerwache. Keiner dieser Orte hatte eine direkte Verbindung zu den anderen. Lag es vielleicht an ihm selbst? Gerade hätte er beinahe das Bewusstsein verloren und in der Hütte, hatte er geschlafen, als es geschah. Doch im Laden war er bei vollem Bewusstsein gewesen.

Vielleicht war es sein Gemütszustand? Beim ersten mal hatte der Ladenbesitzer ihm gerade erzählt, dass es es keine Chance gab, Abby retten. Beim zweiten mal entkam er nur knapp den hünenhaften, wandernden Monstern. Und dieses mal wäre er

beinahe in den Tod gestürzt. War es das? Machte ihn seine Verfassung zugänglich, für diesen Wandel? War es sein Verstand, der sich diese Welt ausmalte, wenn er an seine Grenzen traf? Ihm eine Alptraumwelt präsentierte, mit der er sich auseinandersetzen konnte, um nicht den Verstand zu verlieren? Das schien ihm zu einfach. Und auch gleichzeitig zu abwegig. Diese Welt fühlte sich absolut real an. Auf keinen Fall bildete er sie sich nur ein.

Vorsichtig entzündete er die Lampe auf kleinstmöglicher Flamme und riskierte einen Blick in den Raum, vor ihm. Was das schummerige Licht der Dunkelheit zu entreißen vermochte, offenbarte sich als die Überreste einer ausladenden Küche. Ein Tresen, um den mehrere modrige Hocker mit vergilbten, teils zerrissenen Bezügen gestellt standen. Ein verrosteter Ofen, mit herausgebrochener Ofentür. Auf dem Boden verstreutes, glanzloses Besteck. Es war ein erbärmliches Bild, aber eines, dass er an diesem Ort bereits zu erwarten gelernt hatte.

Ein wenig weiter, brach der Boden einfach ab, ließ zersplitterte Dielen zurück und eine modrige Couch ragte halb über den Abgrund, bereit jeden Augenblick einfach abzustürzen. Unweit davon lag ein umgestürzter Fernseher, mit zertrümmerter Bildröhre. Offensichtlich ein Aufenthalts- und Bereitschaftsraum, für die Feuerwehrleute, die es dort wahrscheinlich nie gegeben hatte. Große Teile der Wand waren einfach herausgebrochen und offenbarten hinter ihr einen Blick in die finstre Unendlichkeit.

Ein plötzliches, leises Rauschen ließ ihn zusammenzucken und zu seiner Handaxt greifen. Das Geräusch erinnerte ihn an seinen Alptraum und ließ ihn sofort nach einer Gefahrenquelle suchen, doch er konnte in diesem Raum keine ausmachen. Das Geräusch selbst kam direkt vom Tresen und ging von einem alten Taschenradio aus, das halb aus seiner ledernen Tasche ragte und langsam anschwellendes, statisches Rauschen in den Raum schickte. Trotz des eindeutigen Alters, sah es noch brauchbar, ohne eindeutige Schäden aus. Er nahm das Radio zur Hand und drehte erfolglos an dem kleinen goldenen Rädchen, während das Rauschen unbeirrt lauter wurde. Das plötzliche Geräusch von Fußschritten, die durch den offenen Türrahmen vom Flur herein drangen sorgten dafür, dass er sofort hinter dem Tresen in Deckung ging und die Lampe ausschaltete. Irgendetwas stolperte am türlosen Rahmen vorbei, ohne den Raum zu betreten und war kurz darauf außer Hörreichweite. Damit einhergehend nahmen auch die Geräusche aus dem Radio ab, bis sie schließlich gänzlich verschwanden.

Konnte es da einen Zusammenhang geben? Sein Alptraum erschien Damian immer mehr, wie eine Vision, statt als bloßer Traum. Der Kreatur daraus war er kurze Zeit später tatsächlich begegnet. Nun auch das Rauschen. Vorsichtig trat er zum Durchgang und hielt das Radio in die Richtung, in die die Fußschritte verschwunden waren. Erneut fing das Radio in seiner Hand an, leise Statik auszusenden. Erzeugten diese Wesen das Geräusch? Strahlten sie ein natürliches Breitbandrauschen ab, dass im Radio aufgefangen wurde? Er wusste, dass Neonlampen einen ähnlichen Effekt hatten. Wenn man einen Empfänger daneben stellte, war kaum etwas anderes, als ein lautes Störgeräusch wahrzunehmen. Den Grund dafür kannte er allerdings nicht, was es ihm erschwerte auch nur Vermutungen über einen möglichen Zusammenhang zu dieser Situation anzustellen. Für den Augenblick begnügte er sich also mit der

Tatsache, dass es scheinbar funktionierte, auch wenn er sich noch nicht auf die Zuverlässigkeit dieses Phänomens verlassen wollte.

Als auch dieses leise Rauschen gänzlich verstummte, entspannte er sich und wischte mit dem Handrücken das Blut vom Gesicht. Die Schnittwunden waren nicht tief, bluteten dafür aber umso stärker. Irgendwo in der Feuerwache musste es so etwas, wie einen Ersthilfekasten geben. Sicher war vieles vermodert und verfallen, doch stieß er auch immer wieder auf brauchbares, wie die Axt, Lampe, oder nun auch das Radio.

Damian schaltete die Lampe auf kleinster Stufe ein und sah sich um, auch wenn sie nur einen kleinen, wenige Meter weit reichenden Lichtkegel erzeugte. Mehrere Türen säumten die Wände, doch die meisten von ihnen ließen sich nicht öffnen. Eventuell hätte er sie mit der Axt einschlagen können, doch das wäre viel Aufwand und noch mehr Lärm geworden. Für den Augenblick lag seine Priorität darauf, möglichst unbemerkt zu bleiben, da er nicht sagen konnte, wie viele Kreaturen und vor allem welcher Art hier ihr Unwesen trieben. Würde er einem Puppenmonster begegnen, könnte er es sicher leicht ausschalten, doch ein Fleischberg wie der, der ihn vom Dach gerissen hatte, würde ihn nahezu wehrlos vorfinden. Dennoch ließen sich einige Türen öffnen.

Damian fand einen Umkleideraum, der bis auf einige alte Uniformen nichts Interessantes enthielt. Diesem schloss sich eine Gemeinschaftsdusche an, doch auch dort konnte er kein Verbandszeug finden. Ein paar Türen weiter gab es noch einen Schlafraum, von dem aus er eine kleine Toilette erreichte. Mit wenig Hoffnung öffnete er den Schrank, über dem Waschbecken. Knarrend gab die Tür mit dem erblindeten und gesprungenen Spiegel nach und fiel scheppernd zu Boden. Zu seiner Überraschung fand Damian darin tatsächlich einen Verbandskasten. Dieser war jedoch aufgebrochen und schien vor langer Zeit geplündert worden zu sein. Lediglich ein Fläschchen mit Desinfektionsalkohol rollte darin umher. Trotz der Enttäuschung nahm er es und rollte das kalte Glas in der Hand. Zumindest würde er damit die Wunden reinigen können.

Im Lampenschein betrachtete er die Ärmel seiner Jacke und sah die mit roten Flecken umrandeten Schnitte im Material. Er hatte Wunden im Gesicht zwar nicht gänzlich vermeiden können, aber zumindest hatte er keine ernsthafteren Verletzungen davongetragen. Beim Versuch den Ärmel hoch zu schieben, durchfuhr ihn ein plötzlicher Schmerz. Anscheinend waren einige Scherben in der Jacke stecken geblieben und schnitten nun bei der Bewegung erneut in seinen Arm. Seufzend machte er sich daran, die Jacke auszuziehen und zupfte sie vorsichtig von seinem Arm, konnte weitere Schnitte dabei jedoch nicht vollständig verhindern. Dennoch war es ihm lieber, in diesem Augenblick ein paar oberflächliche Kratzer zu riskieren, als sie mitten in einem Kampf, tief in seine Haut schneiden zu lassen.

Die plötzliche Kälte war schlimmer, als die meisten Schnitte, aber dagegen konnte er einfach eine der abgetragenen Uniformen aus der Umkleide nehmen. Zunächst mussten jedoch seine Wunden versorgt werden. Damian ging zurück in den Schlafraum und sah sich die Betten genauer an. Er suchte sich das am wenigsten

ruinierte aus und zog das schäbige Bettlaken ab, um es anschließend auf dem Boden auszubreiten. Er packte ein Ende mit beiden Händen und kniete sich direkt neben die festgehaltene Stelle. So riss er es in mehrere lange Streifen, von denen er den ersten in Alkohol tränkte und sich das Blut aus dem Gesicht wischte. Der Alkohol brannte in den Schnitten und ließ Damian schmerzhaft aufstöhnen. Dennoch war es erträglich und auch der zweite Stoffetzen wurde in Alkohol getränkt, bevor er ihn sich um die Stirn wickelte. Sicher wären ihm saubere Verbände lieber gewesen, aber der Alkohol musste im Augenblick reichen. Es war natürlich auch kein Druckverband, würde aber zumindest dafür sorgen, dass ihm kein Blut in die Augen lief.

Während er einen weiteren Stoffetzen säuberte, begann das Radio leise zu Rauschen. Im offenen Raum hatte Damian nicht viele Möglichkeiten, in Deckung zu gehen, also blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf eine Konfrontation vorzubereiten. Er nahm die Axt aus ihrer Lasche und wartete. Vom Flur her drang ein langsam lauter werdendes Stampfen und als er das Geschöpf durch den Türrahmen sah, erkannte er es als jenes, dessen Artgenossen ihm schon im Wald begegnet waren. Es senkte den gesichtslosen Kopf um ihn durch die Tür schieben zu können. Für einen Augenblick stand es reglos da, so als würde es in den Raum hinein lauschen und Damian bemerkte, dass er den Atem angehalten hatte. Der übergroße Kopf, mit der durchsichtig lilanen Haut, schien ihn für einen Augenblick augenlos anzustarren, bevor es sich wieder aus der Tür zurückzog und weiter stampfte.

Damian ließ den angehaltenen Atem laut entweichen, was einen jähen Schmerz durch seinen Oberkörper jagte. Auch wenn die Unvorhersehbarkeit dieser Art sie noch gefährlicher machte, war er froh, dass dieses Exemplar offensichtlich nicht an ihm interessiert war. Dennoch wollte er nicht zu lang hier bleiben und abwarten, ob es seine Meinung vielleicht änderte. Mit neuer Dringlichkeit begann er seine Arme zu reinigen und auch sie zu verbinden, als ihm auffiel, dass das Radio noch immer seine Statik ausstrahlte und sogar wieder lauter wurde. Erschrocken wandte er sich erneut zur Tür um, nur um eines der Puppenmonster zu entdecken, das, angelockt vom Licht seiner Lampe, in den Raum torkelte und abrupt stehenblieb, als es Damian bemerkte. Der Oberkörper drehte sich in seine Richtung und er konnte sehen, wie die festgewachsenen Arme an der Haut zerrten, so als wollte es diese losreißen, um ihn besser angreifen zu können.

Die Kreatur begann Damian zu umrunden, im Versuch, eine bessere Position zum Angriff zu finden. Seine Schritte führten die Kreatur hinter das nächststehende Bett, das alles war, was die beiden voneinander trennte. Mit einem ruckartigen Tritt schickte es das Bett vorwärts und traf Damian auf Kniehöhe. Vor Schmerz aufstöhnend stolperte er rückwärts und fiel beinahe über das zuvor von ihm abgezogene Bett, direkt hinter ihm. Er griff die auf dem Boden liegende Bettdecke und warf sie über das Monster, das sofort versuchte, sie abzuschütteln, aber ohne frei bewegliche Arme deutliche Probleme damit hatte.

Damian sprang über das Bett und trieb die Axt in den Schädel der Kreatur, was den grünen Stoff der darüberliegenden Decke augenblicklich dunkel einfärbte und ihn beinahe schwarz wirken ließ. Mit einem Ruck zog er die Axt aus dem Kopf heraus und dunkelrotes Blut ergoss sich aus der Wunde. Noch bevor es zu Boden ging, setzte er mit einem weiteren Schlag nach und die Kreatur blieb reglos liegen.

Auch wenn er selbst nicht getroffen wurde, pochten seine Kopfverletzung, von den hektischen Bewegungen und er spürte einen stechenden Schmerz unterhalb der Brust. Für einen Augenblick sank er auf das Bett, um wieder zu Atem zu kommen.

Nachdem er sich wieder erhoben hatte, zog er das ausgebreitete Bettlaken weg von der toten Kreatur und beendete seine Arbeit.

So zufrieden mit den provisorischen Verbänden, wie er nur sein konnte, war es an der Zeit, sich dem nächsten Problem zuzuwenden. Wie konnte er diesen Alptraum wieder verlassen? In den vorangehenden Situationen, war es mit dem Durchschreiten einer Tür geschehen. In Scottsdale, am Ende der Treppe und im Wald, als er die Sägemühle betrat. Aber war das die Regel? Und vor allem: War sie zuverlässig? Die einzige Möglichkeit das herauszufinden bestand darin, diese Ruine zu verlassen.

Nach einem kurzen Abstecher zur Umkleide und nun in eine Warme, wenn auch Modrige Feuerwehrjacke gekleidet, begann er nach einem Abstieg zu suchen. Die Haupttreppe war eingestürzt und als er hinab leuchtete, um zu sehen, ob er vielleicht runter klettern konnte, musste er erkennen, dass die Eingangshalle unten keinen Boden hatte. Die Wände führten einfach weiter, ins Nichts hinab. Nur das inzwischen schon erwartete, rhythmische Hämmern, drang von tief unten herauf. Damian konnte nur hoffen, dass es noch einen anderen Weg gab, um nach unten zu gelangen, und dass ihn dort ein fester Boden erwartete. Seine Suche führte ihn an dem noch immer uninteressiert umherstampfenden Monster vorbei, zurück in den Schlafraum. Als er fand, wonach er gesucht hatte, legte sich ein knappes Lächeln auf seine Lippen.

„So hab ich mir diese Gelegenheit ganz sicher nicht vorgestellt.“

Er ergriff die Rutschstange und rüttelte kräftig daran. Sie bewegte sich zwar mehr, als ihm lieb war, aber nicht genug um ihn vermuten zu lassen, dass das untere Ende frei schwang. Dennoch hörte er erneut das Hämmern, was wierum dafür sprach, dass sich kein Boden unter ihm befand. Die Lampe war aufgrund ihrer Beschaffenheit nicht dafür ausgelegt, direkt senkrecht hinab zu leuchten und als er es versuchte, drohte die kleine Flamme komplett zu erlöschen. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als sich auf sein Gefühl zu verlassen. Die Stange selbst war von Rost zerfressen, was die zusätzliche Sorge aufkommen ließ, dass sie beim Herabrutschen einfach unter seinem Gewicht brechen könnte.

Er nahm die letzten Stofffetzen aus der Tasche und wickelte sie um seine Hände, bevor er sich an der Stange festhielt und langsam daran hinabrutschte. Dabei vermied er es bewusst, nach unten zu sehen. Wenn dort wirklich kein Boden war, würde er eh nicht mehr hinauf klettern können. Die Tage, an denen er eine Kletterstange ohne Probleme hoch kam, lagen schon seit Jahren hinter ihm.

Plötzlich drehte sein einziger Halt sich mit einem lauten Klickgeräusch um 180° und durch die Plötzlichkeit der Bewegung drohte er seinen Halt zu verlieren, konnte sich aber gerade so noch fangen. Dennoch wollte Damian nicht länger als nötig dort hängen und beeilte sich hinab zu kommen. Tatsächlich gab es einen Boden, der allerdings nicht viel zu seiner Erleichterung beitrug. Der Untergrund bestand nur aus

einem dünnen Gitterrost, unter dem Damian mehrere Zahnräder erkennen konnte, die sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit drehten und einen unbekanntem Mechanismus antrieben. Die Rutschstange war in die Narbe eines dieser Zahnräder eingelassen, was die vorherige Drehbewegung erklärte, auch wenn Damian sich den Zweck nicht vorstellen konnte.

Statt zu lang über Sinn und Unsinn dieser Vorrichtung nachzudenken, beeilte er sich lieber, den Raum zu verlassen und wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. Das dumpfe Geräusch, das seine Schuhe auf dem Gitter verursachten, und das kaum mehr metallisch klang, machten nur umso deutlicher, wie porös der rostige Untergrund sein musste und er war dankbar hinter dem nächsten Durchgang einen schmutzigen Fliesenboden zu erkennen, dessen schwarzweißes Schachbrettmuster in diesem Augenblick einladender war, als alles, was er je zuvor gesehen hatte.

Er betrat den Nebenraum, der sich als eine zweite Küche herausstellte. Sofort fiel sein Blick auf eine Tür im hinteren Bereich des Raums und er eilte, alles andere ignorierend, darauf zu. Erwartungsvoll öffnete er sie und trat hinaus ins Freie.

Nichts änderte sich. Noch immer sah er nur die sternlose Unendlichkeit über sich, die von Rost und Schimmel überwucherte Umgebung, und den Boden, der an vielen Stellen schlicht endete. Direkt vor der Tür war ein kurzer Plattenweg, der ums Gebäude führte und direkt dahinter ein großer Lattenzaun, den jemand aufgebrochen hatte.

Direkt neben dem Durchbruch stand, an die Zaunreste gelehnt, eine Feueraxt. Der große Axtkopf war zwar genauso rostbefallen, wie der seiner Handaxt, doch der lange Griff sah robust genug aus und schien in der Vergangenheit einmal ausgewechselt worden zu sein. Es könnte eine deutlich stärkere Waffe als die sein, die er bereits hatte. Wenn auch vergleichsweise unhandlich. Ohne auch nur eine Ahnung, was hier noch alles lauern würde, war es eine gute Idee, auch eine Waffe zu haben, mit der man einen Gegner auf Abstand halten konnte. Er nahm die Axt und trat durch das Loch im Zaun, auf die Martin Street hinaus. Endlich war er auf der Zielgeraden, zumindest für diesen Abschnitt des Weges.

Ein jähes Geräusch hinter ihm, ließ ihn ruckartig herumfahren und er erkannte ein Monster wie jenes, das ihm auf dem Kirchdach begegnet war? Die schweren Abschürfungen und offenen Wunden deuteten daraufhin, dass es das selbe war und den Sturz überlebt hatte. Die neue Waffe gab ihm ein stärkeres Selbstvertrauen, dennoch war eine Konfrontation vielleicht nicht nötig und er begann einen Sprint, die Straße hinab. Das geschwürartige Monster folgte Damian, deutlich schneller, als er es bei seiner Gestalt erwartet hätte. Im Sprint wog er das Risiko ab, sich diesem Monster nicht zu stellen? Die Klinik war nur ein Zwischenstopp, bevor er hoffentlich den Rückweg zum Brookhaven antreten konnte. Wenn er dem Ding jetzt nicht entgegentrat, könnte es ihm später womöglich noch einmal auflauern. Dazu machte der immer näher kommende Lärm klar, dass es zügig aufholte.

Als es nahe genug war, blieb er wie vom Schlag getroffen stehen und schwang die lange Axt so kräftig herum, wie er konnte. Die Waffe grub sich tief in das Geschöpf, das sich hoch aufbäumte und Damian, die Hände noch immer krampfhaft um den Griff

geschlossen, von den Füßen hob und wegschleuderte, als seine Finger sich doch lösten. Er stieß mit dem Kopf gegen eine Wand und ging schwer zu Boden. Das Monster wütete und Stampfte, ging dann aber ebenfalls nieder, zuckte und schlug wild um sich, konnte aber nicht aufstehen.

Unsicher kam Damian wieder auf die Beine und wollte die Lampe aufheben, als sein Körper sich endgültig weigerte, noch weitere Folter zu ertragen. Beim versuch sich nach der Lampe zu bücken, fiel er vornüber und das letzte was er sah, bevor er das Bewusstsein verlor, war eine weitere, an die Wand geschmierte und vom Licht beleuchtete Nachricht:

„ER WIRD MICH WIEDER TÖTEN!“